Nr. 292 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 19. Dezember 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis. 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bereitschaft zur Verfassungsrevision

Die Konferenz beim Staatspräsidenten — Verfassungsrevision mit dem Sejm — Die Erklärung der Parteiführer Switalski kommt als Ministerpräsident nicht in Frage — Bartel wieder in Warschau

Warschau. Die angekündigte Konferenz der Parteiführer beim Staatspräsidenten hat gestern stattgefunden. Neben den einzelnen Parteiführern nahmen an der Konferenz der Ministerpräsident **Switalski** und der Justizminister **Car** teil. Die Konferenz wurde vom Staatspräsidenten eröffnet. Der Staatspräsident erklärte, daß er den Ministerpräsidenten eingeladen habe und wünscht, daß der Ministerpräsident die Konferenz leite, damit der Staatspräsident die Möglichkeit habe, die Diskussion **ungestört** anzuhören. Der Justizminister **Car** wurde zu der Konferenz deshalb eingeladen, weil er früher Chef der Zivilkanzlei und Berater in Versammlungsfragen war und diese Konferenz ist der Verfassungsfrage gewidmet.

Die Aufregung über die letzten Vorgänge hat sich noch nicht ganz gelegt, doch hofft der Staatspräsident, daß die Situation sich bessern wird, wenn auch nicht durch diese Konferenz, was aber durch den gemeinsamen Willen allmählich erzielt werden kann. Als der erste Schritt dazu wäre die **Abänderung der Verfassung**, was aber nicht so leicht vor sich gehen dürfte. Auch die Anschauungen müssen einer **Revision** unterzogen werden. Erfolgt die Abänderung der Verfassung, dann werden auch die Gerüchte über **Verfassungsbruch** und der Aufoktroyierung der Verfassung verstummen und von der anderen Seite wird auch vom **Generalstreik und Revolution** nicht mehr geredet. Sollten aber solche Gerüchte auftauchen, so wird ihnen niemand Glauben schenken. Der Staatspräsident äußerte noch die Ansicht, daß nach einer Abänderung der Verfassung, kann zwischen Sejm und Regierung **ein harmonisches Zusammenarbeiten hergestellt werden**, über welches uns das Ausland beneiden wird. Der Staatspräsident fügte noch hinzu, daß er die Sejmabgeordneten nicht etwa deshalb eingeladen habe, um ihnen das zu sagen, sondern auch um sie zu bitten, den Versuch zu unternehmen, über die Verfassungsfrage zu diskutieren. Es kann noch nicht gesagt werden, daß die heutige Konferenz die Eröffnung der Diskussion im Sejm bilden wird. Der Staatspräsident hat in den Einzelunterredungen sich über die Anschauungen orientiert und jetzt will er sich noch über den weiteren Verlauf der Dinge informieren.

Bartel wieder in Warschau

Warschau. Wie Abendblätter berichten, soll der frühere Ministerpräsident **Bartel** am Mittwoch früh **erneut** in Warschau eingetroffen sein. Ob seine Warschau-Reise mit der Kabinettsbildung im Zusammenhang steht, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen.

Die Erklärung der Parteiführer

Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten?

Warschau. Nach der Ansprache des Staatspräsidenten ergriffen die Parteiführer das Wort. Als erster sprach der Abgeordnete **Niedzialkowski** (PPS.) und gab im Namen seiner Partei die Erklärung ab, daß die Partei jederzeit bereit ist, dem Rufe des Staatspräsidenten zu folgen. Im Verlauf der weiteren Aussprache erklärte Niedzialkowski und auch die übrigen Parteiführer, daß sie bereit sind, an der **Abänderung** der Verfassung mitzuarbeiten. Alle Redner sprachen sich **für die Abänderung** der Verfassung aus und zwar im Sinne einer **Erweiterung** der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten.

Hierauf sprach dann der Ministerpräsident **Switalski**. Er gab die Erklärung ab, daß die Regierung zu dem Verfassungsentwurf des BB.-Blocks **keine** Stellung genommen habe und nur einzelne Minister dazu ihre Ansicht äußerten. Der Ministerrat hat sich mit dem Verfassungsentwurf überhaupt **nicht** befaßt, weil er der Anschauung war, daß er dadurch die Situation im Sejm nur verschärfen könnte. Die Regierung hat auch eine außerordentliche Sejmsession nicht einberufen, weil die Stimmung nicht danach war über Verfassungsfragen zu beraten. Der Czechowiczprozeß hat die Lage nur noch **verschärft**. Der Sejm hätte die Einberufung der außerordentlichen Sejmsession verlangen können und die Regierung hätte daraus die Konsequenzen gezogen.

Die Konferenz, insbesondere die Erklärungen des Staatspräsidenten und das angeschnittene Thema, brachte eine **allgemeine Ueberraschung**. Allgemein wurde angenommen, daß über die **Regierungskrise** gesprochen werde, was nicht der Fall war, da diese Frage nicht als Beratungsgegenstand behandelt wurde. Ferner ist festgestellt worden, daß die Regierung sich mit dem Verfassungsentwurf des BB.-Blocks **überhaupt** nicht befaßt hat, mithin den Entwurf auch **nicht gebilligt haben konnte**. In den politischen Kreisen überwiegt die Meinung, daß die Konferenz wesentlich zur **Entspannung** der Lage beitragen wird. **Auch steht bereits fest, daß Switalski die neue Regierung nicht bilden wird.**

Die deutsch-polnischen Verhandlungen wieder unterbrochen

Keine Einigungsmöglichkeit über das Schweinekontingent — Neue Verhandlungen erst im Januar

Berlin. Die Schwierigkeiten, die sich in letzter Zeit in den **deutsch-polnischen** Vertragsverhandlungen ergeben haben, haben jetzt dazu geführt, daß eine Stockung eingetreten ist. Es ist jetzt, wie übrigens auch die polnische Presse übereinstimmend meldet, damit zu rechnen, daß eine **Weihnachtspause** in die Verhandlungen eingeschaltet wird, und daß diese erst im **Januar** wieder aufgenommen werden. Die Erwartung, daß der Vertrag noch im Laufe dieses Jahres zustande kommt, scheint also hinfällig geworden zu sein. Die Schwierigkeiten bestehen unverändert in der **Schweinefrage**. Bekanntlich hatten die Polen Besorgnis, daß das ihnen zugesicherte Schweinekontingent von 200 000 Doppelzentner von den deutschen Konservenfabriken nicht völlig abgenommen werden könnte, so daß sie eine Lieferung lebender polnischer Schweine an deutsche Seegrenzschlachthäuser forderten. Die Schwierigkeit war nun die, daß solche in den Seeschlachthäusern geschlachteten Schweine naturgemäß auf den deutschen freien Marktpreis gedrückt hätten. Die deutsche Delegation hat daraufhin versucht, die Möglichkeit zur weiteren Ausfuhr der an die Seegrenzschlachthäuser gelieferten lebenden polnischen Schweine zu verwirklichen und über diesem Wunsche sind die neuen großen Schwierigkeiten entstanden, die jetzt zu einer Stockung geführt haben.

Sozialdemokratische Mehrheit in Bern

Bern. Am Sonntag wurde die Hälfte der Berner Stadtverordnetenversammlung neu gewählt. Die Wahl führte zu einer **absoluten Mehrheit** der **Sozialdemokratie**.



Ein neuer Weltrekord im Entfernungs-Flug

den bisher Italien hielt, wurde von den französischen Fliegern Costes (links) und Codos (rechts) aufgestellt.

Englands Schicksalsfrage

Immer wieder die Kohle!

Nicht nur die deutsche Reichsregierung, auch die englische Arbeiterregierung durchlebt jetzt kritische Tage. Man hat gewußt, daß die großen außenpolitischen Erfolge Hendersons und Macdonalds die Regierung nicht vor Stürmen bewahren würden, sobald es galt, in den schweren Fragen der englischen Innenpolitik mit praktischen Vorschlägen vor das Parlament zu treten. Diese heimischen Sorgen, die, seit Jahren ungelöst, auf England lasten, seine Wirtschaft bedrücken, seine Politik beherrschen, sind die **Arbeitslosigkeit und die Kohle**.

Die Arbeitslosenversicherungsnovelle, die nichts als eine Abschlagszahlung auf eine künftige gründliche Neuordnung sein will, ist in endlosen Debatten, die die Leidenschaften tief erregt haben und selbst einen Teil der Arbeiterpartei zeitweilig gegen die Regierung aufbrachten, halbwegs unter Dach und Fach gekommen; Margret Bondfield, der Arbeitsminister hat in diesen wochenlangen Kämpfen eine ebenso bemerkenswerte wie undankbare Arbeit vollbracht. Englische Zeitungen schildern die Leistung dieser kleinen, zarten Frau, die in tagelangen Stürmen unentwegt auf ihrem Platze saß, immer wieder eingreifend, beschwichtigend und verteidigend, das ungewohnte Bild einer Frau, die sich von der Regierungsbank über den berühmten „Tisch des Hauses“ lehnt und sich dabei auf ihre dreißigjährige gewerkschaftliche Erfahrung beruft . . . Kaum ist das vorüber, zieht eine neue schwere Frage herauf: das **Kohlenproblem**.

Es ist Englands Schicksalsfrage seit Jahren. Die großen Kämpfe nach Kriegsende, die um die Sozialisierung des Bergbaues geführt wurden; der unbefriedigende Ausgang des großen Streiks im Jahre 1921; die Niederlage der Bergarbeiter nach dem Generalstreik im Jahre 1926; das furchtbare Elend der schwarzen Dörfer im kalten Winter des vorigen Jahres — warum das alles? Weil Englands Schicksal mit Englands Kohle verbunden ist. England wurde groß und mächtig, England stieg zur industriellen Vormacht Europas, zur stärksten kapitalistischen Weltmacht empor, als die Kohle, die Dampfkraft, die kapitalistische Produktion beherrschte. England ging in den Krieg, als Deutschland ihm die Vormachtstellung in Industrie und Handel streitig machen wollte, besiegte Deutschland, versenkte seine Flotte — und sah sich am Tage nach dem Siege um seine Früchte betrogen, hatte den europäischen Konkurrenten auf die Knie gezwungen und einen viel stärkeren, viel gefährlicheren Konkurrenten groß gemacht: **Amerika**. Denn unterdessen war die Kohle durch Erdöl und Elektrizität entthront worden, wird Eisenbahn und Dampfschiff durch Auto und Flugzeug bedrängt — und **Englands Kohle wird zu Englands Sorge**, Englands Machtgrundlage wird zu Englands Lebensproblem.

Die ganze innere Politik des Landes dreht sich seit einem Jahrzehnt um die Anpassung seiner Wirtschaft an die neuen Verhältnisse des Nachkriegskapitalismus insbesondere im Kohlenbergbau. Kämpfe, Vorschläge, Versuche ohne Zahl, gewaltige Streiks und Aussperrungen, die unerhörte Opfer forderten, staatliche Untersuchungskommissionen, die bedeutsame Reformpläne ausarbeiteten, das Experiment der Staatszuschüsse für den wichtigsten Wirtschaftszweig, das die britischen Steuerzahler viele Millionen Pfund kostete; sie folgen einander in unentrinnbarer Kette, aber sie alle haben bisher keine Lösung gebracht. Sie alle scheiterten an der Tatsache, daß hier wohl wie an einem weltgeschichtlichen Schulbeispiel die **Reformbedürftigkeit des Kapitalismus** erwiesen und die Schicksalsfrage der privatwirtschaftlichen Produktion vor den Augen der ganzen Welt aufgeworfen war — daß aber gerade der alte, mächtige Grubenkapitalismus in dem ältesten und mächtigsten Kohlenland der Welt mit verbissener Zähigkeit an seinen veralteten Methoden festhielt und lieber das Land zugrunde gehen ließ, ehe er nachgab. Hier war die **Krise des Kapitalismus** offenkundig — aber es dauerte ein Jahrzehnt und es kostete unermeßliche Opfer an Menschenglück und Wirtschaftsgut, ehe der Kapitalismus so weit war, selber die Notwendigkeit der Reorganisierung zuzugeben.

Nun geht die englische Arbeiterregierung an einen neuen Lösungsversuch heran. Der **Gesetzentwurf zur Reorganisation des Bergbaues**, den sie vorlegt, ist gewiß nur ein sehr vorläufiger und sehr bescheidener Schritt zur Neugestaltung der englischen Kohlenwirtschaft. Seine Vorschläge bewegen sich auf zwei Linien:

Nach dem letzten großen Kampf im Bergbau, in dem auf beiden Seiten die stärksten Machtmittel eingesetzt wurden — von den Arbeitern zögernd im Generalstreik, von der Bourgeoisie unbedenklich und brutal, mit aller Macht des Staates und der konservativen Parlamentsmehrheit — hatten die Grubenherren zum letztenmal versucht, dem Zwang zur Reorganisation zu entrinnen,

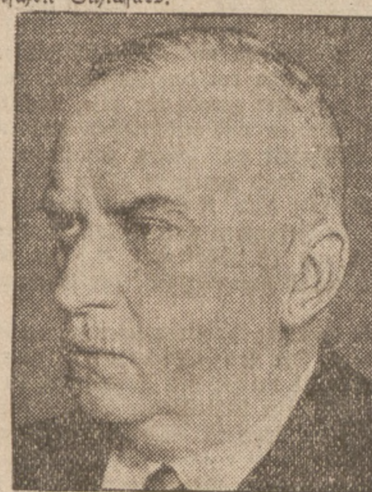
indem sie die ganze Last der Krise des Kapitalismus auf die Schultern der Arbeiter luden. Alles Alte und Schlechte der veralteten Betriebweise, an dem der englische Bergbau zugrunde geht — die technische Rückständigkeit, die Unergiebigkeit der kleinen Gruben, die mörderische Konkurrenz —, sollte bleiben; dafür wurden die Löhne herunter- und die Arbeitszeit hinaufgesetzt. Hier bringt nun der neue Entwurf die erste Abhilfe: die Arbeitszeit wird wieder um eine halbe Stunde verkürzt und der gefährlichen Zerreißung und Zersplitterung aller gewerkschaftlichen Errungenschaften und Aktionsmöglichkeiten durch die bezirksweise Regelung von Lohn und Arbeitszeit wird durch die Errichtung eines Reichslohnamtes — das freilich nur eingreift, wenn der bezirksweise Abschluß eines Kollektivvertrages scheitert — ein Riegel vorgeschoben.

Grundsätzlich noch wichtiger, wenngleich praktisch noch unbefriedigender, ist der zweite Teil der Reform: die zwangsweise Zusammenfassung aller Bergbauunternehmungen in jedem Bezirk zu einem Kartell und dieser Bezirkskartelle zu einem Reichssyndikat, das jedem Bezirk seinen Anteil an der Erzeugung vorschreibt, der dann vom Bezirkskartell wieder auf die einzelnen Unternehmungen aufgeteilt wird. Diese Zwangsorganisation hat also die Möglichkeit, die Preise zu regulieren, sie kann auch Preisbegünstigungen zum Beispiel für Exportkohle festsetzen. Es ist zulässig, daß eine Unternehmung den einer andern zugesprochenen Anteil an der Erzeugung aufkauft und sich übertragen läßt: auf diese nicht ganz unbedenkliche Weise soll die Zusammenlegung der Gruben gefördert werden, indem die ertragsreicheren die unwirtschaftlichen aufkaufen und stillegen. In der Leitung der Zwangsorganisation — die sich nicht auf den Kohlenhandel erstreckt — sind nur die Unternehmer vertreten; zum Schutz gegen Preiswillkür wird in jedem Bezirk ein Ausschuß eingesetzt, der aus je einem Vertreter der Grubenbesitzer, der Bergarbeiter, zwei Vertretern der Verbraucher und einem Vorsitzenden besteht; die Aufsicht über die ganze Organisation liegt in den Händen des Handelsministeriums, das auch das Recht hat, die Anordnungen für einen Bezirk aufzuheben und durch seine eigenen zu ersetzen. Es ist, wie man sieht, nichts anderes als die gesetzliche Einführung einer modernen kapitalistischen Organisation an Stelle einer unbrauchbar veralteten: der Weg zur Vergesellschaftung des Bergbaues wird hier sehr vorsichtig damit eröffnet, daß man zunächst den Kapitalismus selbst zur planwirtschaftlichen Organisation des Wirtschaftszweiges zwingt, die die unentbehrliche Voraussetzung jener künftigen Gemeinwirtschaft ist. Das Bemerkenswerte aber ist, daß zum erstenmal in der langen Geschichte der Kämpfe um den englischen Bergbau die Unternehmer dieser Reorganisation zugestimmt haben: sie, die noch vor zwei Jahren nichts von Reformen wissen wollten, die alle Uebel stets mit niederem Lohn und langer Arbeitszeit allein kurieren wollten — sie haben sich selber überzeugt, daß auch ihr Sieg nach dem Generalstreik eine falsche Rechnung war, und sie sind nun, wenngleich nur mit vieler Mühe und mit großen Zugeständnissen dazu gebracht worden, die gesetzliche Einführung des organisierten Kapitalismus im englischen Bergbau zu begrüßen.

Diese Zuteilung des neuen Gesetzes und die besondere Bedeutung jedes der beiden Teile bestimmt auch die Aufnahme, die er bei den englischen Parteien findet, und die merkwürdige parlamentarische Lage, in die die Regierung bei der Beratung des Entwurfs zu geraten droht. Die Arbeiterpartei sieht die Maßnahmen für die Bergarbeiter als notwendige Abschlagszahlung an, sie betrachtet die Kartellierung als eine zwar sehr ungenügende Vorbereitung zur Sozialisierung, aber immerhin als die Beseitigung der altkapitalistischen Anarchie und Konkurrenz, die sich gerade in diesem Wirtschaftszweig so verhängnisvoll lang behauptet haben. Die Konservativen sind gegen die Maßnahmen für die Bergarbeiter, aber für die Kartellierungsvorschläge, denen die Unternehmer zugestimmt haben.

Die Liberalen sind umgekehrt für die Verkürzung der Arbeitszeit und das Reichslohnamt, aber gegen die Zwangsorganisation, die ihnen als unzulängliches Kompromiß zwischen Nationalisierung und Unternehmerfreiheit und als Gefährdung der Verbraucher erscheint. Die entscheidende Abstimmung bei der zweiten Lesung im englischen Parlament erfolgt auf Grund von Abänderungsanträgen, die die Oppositionsparteien einbringen: es ist nun möglich und hängt von dem Wortlaut dieser Abänderungsanträge ab, daß die Opposition der beiden bürgerlichen Parteien, da jede auf das andre und Entgegengesetzte gerichtet ist, sich gegenseitig aufhebt.

Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß eine der beiden Parteien den Mut aufbringt, die Arbeiterregierung jetzt schon zu stürzen: dies würde die sofortige Auflösung und Neuwahl bedeuten — und wahrscheinlich würde die Arbeiterpartei aus der Wahl mit einer absoluten Mehrheit wiederkehren. Deshalb wünschen die Konservativen nichts weniger als eine Neuwahl im gegenwärtigen Augenblick; und deshalb suchen beide bürgerlichen Parteien nach irgendeinem Ausweg aus der Situation, bei dem sich den andern die Schuld zuschieben ließe... Bringt aber die Arbeiterregierung das Bergbaugesetz vor den Weihnachtsferien über die Klippen — dann ist sie für Monate hinaus gesichert. Denn nach Weihnachten folgen zunächst außenpolitische Verhandlungen — die Seeabrüstungskonferenz, die zweite Haager Konferenz —, während welcher keine Partei jemals die englische Regierung stürzen wird; dann folgt das Budget, das einzubringen und zu vertreten das traditionelle Recht jeder englischen Regierung ist. Die Entscheidung drängt sich also in den wenigen Tagen bis Weihnachten zusammen; und daß es gerade das Bergbaugesetz ist, an dem sich auf Jahre hinaus das wirtschaftliche Lebensproblem des Landes, aber auch auf Monate hinaus das politische Geschick der Arbeiterregierung entscheidet, macht die Ordnung der Kohle in jedem Sinne zum Gesetz des englischen Schicksals.



Geheimrat Galle

der höchste Beamte beim Reichstag in Berlin, beging am 18. Dezember seinen 60. Geburtstag.

Frankreich traut Locarno nicht

So rüstet man „ab“ — Milliarden-Beträge für die Verteidigungsorganisation der französischen Grenzen gefordert

Paris. Die französische Regierung hat am Montag im Kammerbüro einen Gesetzentwurf zur Eröffnung von Krediten für die Verteidigungsorganisation der Grenzen niedergelegt. In der Begründung wird festgestellt, daß die Notwendigkeit, schon zu Friedenszeiten eine Verteidigungsorganisation der Grenzen zu schaffen, nicht mehr nachgewiesen zu werden brauche und daß es unerläßlich sei, alle Maßnahmen zu treffen, um den Feind daran zu hindern, auf französischem Boden einzufallen und zu Anfang der Feindseligkeiten seine Hand auf den Bergwerks- und Metallreichtum zu legen, der in der Nähe der Grenzen liegt, sowie auf die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte. Es sei also unerläßlich, daß die Truppen Verteidigungsorganisationen vorfinden, die mit Waffen und Munition versehen seien, desgleichen mit möglichst schnell verwendbaren Flugzeugen und Materialien. Ferner müsse man daran denken, daß das Land Massenflieger-Angriffen ausgesetzt werden könne. Das zur Luftverteidigung erforderliche Programm stelle sich auf 400 Millionen Franken, die Kosten für die Grenzverteidigung ergeben 2 900 000 000 Franken. Die Regierung fordert vom Parlament die Bewilligung beider Ausgaben für die Jahre 1930 bis 1934 bereits jetzt, weil das Programm in diesem Zeitraum nicht ausgeführt werden könnte, wenn die Heeresverwaltung verpflichtet wäre, die Ausgaben in jährliche Abschnitte zu zerteilen. Die Regierung schlägt ferner vor, bereits jetzt für die Durchführung der Arbeiten eine Milliarde aus den verfügbaren Mitteln des Haushaltes von 1929 zu entnehmen. Dieser Betrag werde auf das kommende Jahr vorgetragen werden und es der Heeresverwaltung ermöglichen, die Arbeiten schneller durchzuführen.



Amerikas neuer Botschafter in Paris

Senator Edge (rechts), ist an der Stätte seiner neuen Wirksamkeit eingetroffen und hat sogleich dem Außenminister Briand (links) seinen Antrittsbesuch gemacht. — Im Hintergrunde der Chef des Protokolls des französischen Außenministeriums, de Fouquieres (links), und der erste Attachee der Pariser amerikanischen Botschaft, Norman Armour.

Macdonalds Unterhaussieg

Das Arbeitslosengesetz angenommen.

London. Im Unterhaus wurde die Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz in dritter Lesung angenommen, die Jugendliche in die Arbeitslosenversicherung mit einbezieht. Das Gesetz bringt Mehrausgaben in Höhe von 14 Mill. Pfund Sterling mit sich.

Die holländischen Sozialisten verlangen Abrüstung

Amsterdam. Anläßlich der Beratung des Haushaltes des Verteidigungsministeriums in der zweiten Kammer wurde von sozialdemokratischer Seite die Abrüstung nach dänischem Vorbild gefordert. Der sozialistische Abgeordnete Teer Laan beantragte u. a. das jährliche Rekrutenkontingent schon von 1930 an beträchtlich zu verringern, um zu baldiger Abrüstung zu gelangen. Der Abgeordnete van Zadelhoff (Soz.) forderte die nationale Abrüstung als das entschiedenste Mittel zur Förderung der internationalen Abrüstung. Die Regierung hat sich zu den Anträgen bisher nicht geäußert.

Ein russisch-türkischer Freundschafts-Vertrag abgeschlossen

Konstantinopel. Am Dienstag um 15 Uhr wurde in Angora ein russisch-türkischer Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Da der Wortlaut noch nicht veröffentlicht wurde, ist es nicht bekannt, ob die türkische Regierung die Regelung der Handelsstreitigkeiten durchsetzen konnte.

Die Wahrheit darf nicht nach Italien

Der Rechtsanwalt Bertini wurde vom Sondergericht zu zehn Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt und für weitere drei Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt. Bertini wurde 1925 zum Zwangswohnsitz verurteilt, worauf er ins Ausland flüchtete. Er errichtete in Nizza eine Radiostation, die antifaschistische Nachrichten verbreitete. Er wurde wieder verhaftet, als er vor 6 Monaten mit falschem Paß nach Italien kam.

Von Hoesch bei Briand

Paris. Außenminister Briand empfing den deutschen Botschafter von Hoesch, mit dem er eine Unterredung über die Vorbereitung der zweiten Haager Konferenz hatte. Briand hatte kurz vorher den englischen Botschafter Lord Tyrrell empfangen, mit dem er sich über die zweite Haager Konferenz und über die Londoner Flottenkonferenz unterhielt.

Deutschnationale verschaffen den Polen Mandate

Im Freistaat Danzig gebärden sich die Deutschnationalen, wie überall, ebenfalls als die wahren Retter des Deutschtums. Trotzdem gingen sie am letzten Sonntag bei den Gemeindewahlen **mit den Polen fast überall Listenverbindungen** ein. Auf diese Weise wurde den Polen in **Postelau** durch die deutschnationalen Reststimmen ein Mandat mehr und dadurch die Mehrheit in der Gemeindeverwaltung **zugeschanzt. Der neue polnische Gemeindevorsteher ist damit als Gemeindevorsteher von deutschnationalen Gnaden zu betrachten.**

Dieses Beispiel für deutschnationale Theorie und Praxis gewinnt angesichts der unverschämten Ausführungen des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Quaatz in der Freitag-Sitzung des Reichstags noch besonders an Reiz. Und **so sieht der „Ritt“ nach dem Osten aus.**

Flamen gegen Wallonen

Flämische Nationalisten im Straßenkampf gegen Flamengegner.

Brüssel. In der Montagnacht fanden in Antwerpen heftige Zusammenstöße zwischen flämischen Nationalisten und Mitgliedern der flamenfeindlichen nationalen Legion statt, die an einer Versammlung teilgenommen hatten. Die flämischen Nationalisten griffen eine Gruppe Legionäre, die von Brüssel gekommen waren und wieder nach dem Bahnhof wollte, an. Es tobte eine wahre Schlacht, die sich auch auf dem Bahnhof noch fortsetzte, wo es den Legionären gelungen war, sich in einen Eisenbahnwagen des Brüsseler Zuges zu verschanzen. Die Fensterscheiben des Wagens wurden mit Stöcken eingeschlagen. Auch Revolverschüsse ertönten. Der Polizei gelang es, den Streit zu schlichten, der in der Stadt seine Forsetzung gefunden hatte. Es gab mehrere Verwundete auf beiden Seiten. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Das Mellon-Bergener-Abkommen angenommen

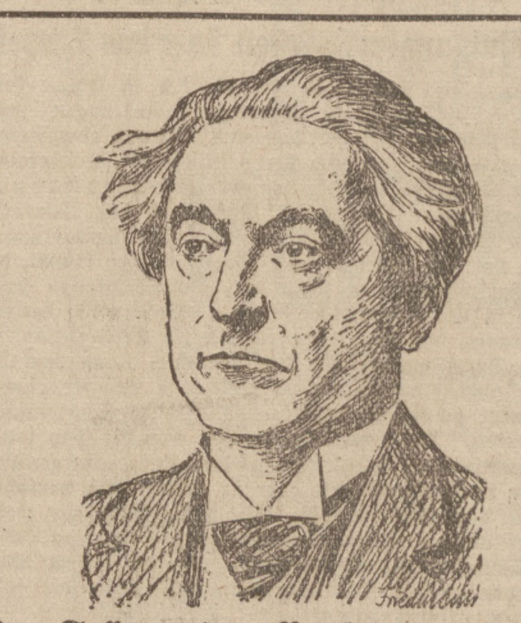
Das Gesetz von Hoover unterzeichnet.

Berlin. Wie ein Berliner Blatt aus Washington meldet, ist das Mellon-Berrenger-Abkommen über die Fundierung der französischen Schulden an Amerika am Dienstag nach kurzer Aussprache von beiden Häusern des Kongresses angenommen und das Gesetz vom Präsidenten Hoover unterzeichnet worden.

65 Bergarbeiter eingeschlossen

Schweres Grubenunglück in den Vereinigten Staaten.

Neuyork. Durch eine riesige Schlagwetterexplosion wurden in einer Kohlengrube bei Mac Allister (Oklahoma) 65 Grubenarbeiter 1230 Meter unter der Erde eingeschlossen. Die Ausgänge sind versperrt. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange. Bisher wurde ein Toter und zwei Verwundete geborgen. Die Hoffnung auf die Errettung der übrigen ist gering.



Der Träger des Rathenau-Preises

der — von der Walter-Rathenau-Gesellschaft gestiftet — jetzt zum erstenmal verliehen wurde, ist der schlesische Dichter Hermann Stehr.

Polnisch-Schlesien

Vorweihnachtstage

Menschen hasten an blendend erleuchteten Schaufenstern vorüber, stoßen und drängen einander kalt und rücksichtslos. Kleine, blutarme Backfische stehen vor seidenschimmernden Auslagen und zählen mit fiebrigen Augen letzte Spargroschen, ob sie zum Erwerb des bunten Tandes reichen. An den Kassen des großen Kaufhauses fließen Ströme von Geld. In der Spielwarenabteilung betrachtet eine junge Frau mit verlangenden Augen ein riesenhaftes „Puppenbaby". 35 Zloty! Ich stehe hinter ihr und sehe, wie sie noch ganze zehn Minuten zögert. Dann hat die Verkäuferin ihren letzten Widerstand gebrochen. Das Kind an ihrer Hand sieht nach Kartoffel- und Margarinebrot-Nahrung aus. Am Ausgang entläßt sie der wohlgenährte Besitzer mit zufriedenem Lächeln. In der Erfrischungsabteilung spielt ein Grammophon krächzende Weihnachtslieder vor verlebten Jünglingen und geschminkten Mädchen. Draußen im Schaufenster brennt zwischen modischem Tand ein mit silbernem Glanz behangener „Christbaum". An die kalten Scheiben lehnt eine schwindsüchtige Frau, Tannengrün und Baumschmuck feilhaltend. Vor ihr springt immer wieder ein dreijähriger Knirps mit blauen Händchen ins Menschengewühl, läßt ein kleines Blechauto sausen, fängt es wieder: „Das schönste Kinderspielzeug für 50 Groschen!"

Ich kämpfte mich durch den Menschenstrom. Stille, elendgraue Vorstadtstraßen nehmen mich auf, und ganz draußen steht schwarz und schwer ein Stück winterklarer Sternenhimmel.

Weihnachtsvorbereitungen? Dieses sinnlose Durcheinander von Glanz und Elend? Hier werden Geschäfte gemacht — dort fühlt der Arme seine Unfreiheit bitterer als je. Und das Geschehen, auf dem dieses „Fest des Schenkens" sich aufbaut — was wissen wir noch davon? Es ist eine Geschichte, mit der dieses alles nichts mehr zu tun hat. Sie ist von to tiefer Tragik, daß sie satte Menschen nicht mehr verstehen. Ein armes Weib, das da weiß, es wird gebären, muß in dunkler Nacht von Haus zu Haus ziehen, ohne ein Obdach zu finden. Im Stalle, ohne Menschenhilfe, beim guten, ruhigen Atem der Tiere, darf sie niederkommen. Es ist eine Geschichte von längst nicht mehr verstandener erhabener Schönheit, daß in dieser Armut und Weltverlassenheit, unter einem großen leuchtenden Sterne, der Held des Geistes geboren wurde.

Die christliche Kirche baut auf dieser Geschichte ihr größtes Fest auf — sie hat es nicht zu verhindern vermocht, daß die Armen, die „Mühseligen und Beladenen", für die das Kind geboren ward, es nicht mehr mit ihr feiern.

Vielleicht wird aus der Reihe derer, denen die bürgerliche Kultur leer und inhaltlos geworden ist, ein neues Weihnachten erstehen. Es gibt noch heute genug Frauen, die arm und schwer das zukünftige Leben zum Lichte bringen wie Maria von Bethlehem.

Vielelicht auch wird man dort, wo man dies alles nicht mehr versteht, ehrlich sein und ein heidnisches Feuer brennen, zu Ehren der Sonne, der Lebensquelle, die wieder kommen wird nach Winterdunkel und Winterfrost. Aber auch solche „Feier" kann nur unter Menschen sein, die feiern können, eben weil sie von der anderen, der dunklen Seite des Lebens wissen.

Weihnachtsgratifikation für die Wojewodschafts-Beamten

Während der gestrigen Sitzung des Wojewodschaftsrates wurde beschlossen, von der Budgeterhöhung u. a. eine Weihnachtsgratifikation an die Wojewodschaftsbeamten zu zahlen, die aus der Wojewodschaftsschatzkammer ihre Gehälter beziehen, und zwar erhalten die Angestellten, welche den Gruppen 16—10 angehören, 75 Prozent des Monatsgehaltes, die der Gruppen 2—9 50 Prozent des Gehaltes.

Außerdem wurden vorgesehen für die katholischen Kirchen 150 000 Zloty, 1 250 000 Zloty für die Industriebezirke zur Versorgung mit Milch, 250 000 Zloty zur Unterstützung der Milchgesellschaften, 100 000 Zloty für den Meliorationsfonds, 260 000 Zloty für Baumanpflanzung der Wojewodschafts- und Kreisstraßen, 1 500 000 Zloty für Neubauten, 6 Millionen für Straßenbau, 2 Millionen für den Wirtschaftsfonds, 3 Millionen für das Ansiedlungsunternehmen „Slonsak" und 7 Millionen für Schulneubauten. Die Gesamtsumme beträgt 25 624 000 Zloty.

Außerdem beschloß der Wojewodschaftsrat, von Thiele Winkler und der Stadt Kattowitz Parzellen für die Errichtung von Hygieneanlagen anzukaufen und erledigte den Antrag des Kreisausschusses von Rybnik wegen der 330 000 Zloty-Anleihe.

Lohnerhöhung in der Metallindustrie

Von der Schiedsspruchkommission, die unterm Vorsitz von Ing. Kossuta am 17. d. Mts. tagte, wurde eine 4prozentige Lohnerhöhung entschieden, welche auf die verschiedenen Lohngruppen besonders verteilt werden. Die Erhöhung ist vom 1. Dezember 1929 bis zum 31. Dezember 1931 bindlich.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

In unserer Wojewodschaft wurden am Ende der vergangenen Woche 11 647 Arbeitslose registriert, was eine Zunahme von 2937 Arbeitslosen seit dem 2. Dezember bedeutet.

Kattowitz und Umgebung

Sitzung der kommissarischen Stadtverordneten.

22 Punkte auf der Tagesordnung. Wird das die letzte Sitzung sein?

Die „Komisaryczna Rada Miejska" findet sich am kommenden Freitag, abends ½7 Uhr, nochmals zu einer Sitzung zusammen. Die Tagesordnung für die Stadtverordnetenversammlung weist 22 Punkte auf. Es wird über nachstehende Punkte beraten: Bestätigung des Nachtrags-Etats für das Rechnungsjahr 1929-30, Bewilligung einer Summe von 120 000 Zloty zur Deckung der Ausgaben für angeschafftes Straßen-Pflasterungsmaterial; Gewährung der Weihnachtsgratifikation an städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter; Verstärkung eines Etatstitels des städtischen Spitals um 3 500 bezw. 17 000 Zloty; Angelegenheit betreffend Schmalzproduktion im städtischen Schlachthof Kattowitz; Aenderung des Reglements der städtischen Armendeputation; Entrichtung der Kommunalsteuern durch städtische Beamte; Zuerkennung eines Zuschlags für die Hinterbliebenen der städtischen Pensionäre; Bewilligung einer Summe von 10 000 Zloty zur Verteilung an die Angestellten, welche die Wahlarbeiten vorgenommen haben; Bestätigung des Kanalisationsprojektes für das städtische Kinder-Erholungsheim in Groß-Gorzytz; Bewilligung einer Summe in Höhe von 150 000 Zloty, welche aus der Anleihe der Landes-Versicherungsanstalt für die Errichtung der städtischen Schwimmanstalt auf dem Buglaschen Gelände bereitgestellt werden soll; Verstärkung verschiedener Etatstitel um die Summen von 125 000, 6 000, 10 000, 25 000, 30 000 und 23 000 Zloty; Erhöhung der Verpflegungssätze im städtischen Krankenhaus;

Die Sanacja wird Sejmwahlen wagen

In unserer engeren Heimat gibt es viele Pessimisten, die den Glauben an den Schlesischen Sejm bereits aufgegeben haben. Wir gehörten nicht zu diesen, dessen wollen wir uns heute rühmen, aber wir waren der Ansicht, daß der Schlesische Sejm, wenigstens solange zum Schweigen verurteilt bleibt, bis die Sanacja in Schlesien nicht gänzlich abgewirtschaftet hat. Sie hat zwar in den Augen des schlesischen Volkes zum Teil schon abgewirtschaftet, aber sie ist am Ruder und Jeder, der am Ruder bleibt, wird auch „Erfolge" haben.

Es hat sich bei den Kommunalwahlen nur zu deutlich gezeigt, daß das schlesische Volk politischen Konjunkturen nachläuft, die Arbeiter leider nicht ausgenommen. Man achtet weniger auf politische Grundsätze, sondern gibt seinen Gefühlen ganz einfach durch den Stimmzettel Ausdruck. Vor drei Jahren protestierte man gegen das System der wirtschaftlichen und politischen Zurücksetzung mit dem deutschen Stimmzettel und 1929 wieder mit dem Stimmzettel der Korfantysten. Nach 4 Jahren wird ein anderer der „Erlöser" sein, der mit dem Vertrauen des schlesischen Volkes beschenkt wird. Andere wieder schimpfen gegen die Sanacja, laufen ihr aber dennoch nach, weil sie hoffen, daß ihnen doch von dem großen Tisch ein Happen zugeworfen wird.

Bei einer solchen politischen Konstellation, konnte die Sanacja bei den Kommunalwahlen Erfolge erzielen. In dem Teschener Gebiet behauptet sie 68,5 Prozent aller Stimmen auf ihre Listen vereinigt zu haben, in den schlesischen Landgemeinden 53,4 Prozent aller abgegebenen Stimmen und schließlich in den schlesischen Städten, obwohl sie hier eine Niederlage erlitten hat, konnte sie doch 32,7 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf ihre Listen vereinigen. Wird das ganze Wahlresultat zusammengestellt, so entfällt auf die Sanacja 46,3 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Soviel sind es zweifellos nicht, aber die Sanatoren sind dieser Ansicht und Ueberzeugung, und die Freude wollen wir ihnen nicht verderben, umsoweniger, als sie in eine richtige Wahlstimmung geraten sind und an Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm denken.

In Sanacjakreisen wird ernstlich von Sejmwahlen geredet, zwar nicht offiziell, aber es soll feststehen, daß Sejmwahlen ausgeschrieben werden. Vor der Hand sollen noch die übrigen schlesischen Gemeinden ihre Vertreter wählen. Diese Wahlen werden gleich zu Beginn des Monats März ausgeschrieben, und nach ihrer Beendigung sollen gleich die Sejmwahlen ausgeschrieben werden. Die Ausschreibung der Sejmwahlen ist aber nicht von der schlesischen Wojewodschaft allein abhängig, denn die schlesische Wahlordination muß vom Senat zuerst verabschiedet werden. Wann das geschehen wird, steht vorläufig nicht fest. Wird der Senat die Vorlage während der Budgetsession erledigen, so steht der Ausschreibung der Sejmwahlen im Frühjahr nichts im Wege, widrigenfalls mit der Ausschreibung der Sejmwahlen bis zum Herbst 1930 gewartet werden muß.

Im Sanacjalager wird dahin kalkuliert, daß es dem Regierungskurs gelingen wird, ungefähr die Hälfte aller Sejmmandate zu erobern. Ein Drittel wird gnädigst für die polnische Opposition aller Schattierungen reserviert und den Rest erhält die Deutsche Wahlgemeinschaft. Auf jeden Fall wird der Schlesische Sejm eine große polnische Majorität erhalten und darauf kommt es hauptsächlich an.

Die Sejmwahlen sind als Krönung der Politik des derzeitigen Wojewoden gedacht, der damit sein Werk und seine Mission in Polnisch-Oberschlesien als beendet betrachten wird. Die deutsche Gefahr wurde gebändigt, wirtschaftlich und kulturell das Land „gehoben", und man kann den Dingen ihren Lauf geben u. der Autonomie in ihrer vollen Auswirkung Geltung verschaffen. Solche Ansichten überwiegen im Sanacjalager, doch ist es nicht ausgeschlossen, doß es noch anders kommen wird und daß die „Rechnung ohne den Wirt" aufgestellt wurde.

Mag da kommen, was will. Wir sind bereit, den Kampf aufzunehmen und würden jedenfalls die Sejmwahlen begrüßen, denn der heutige Zustand ist unerträglich geworden. Vor der Hand gilt es, die Reihen zu stärken und die Organisation auszubauen. Möge ein jeder seine Pflicht erfüllen, dann werden wir auch siegen. Unsere Taktik baut sich auf dem sozialistischen Programm auf. Als sozialistische Arbeiterpartei jagen wir nicht der politischen Konjunktur nach, sondern kämpfen um die Befreiung der Arbeitskraft von der kapitalistischen Ausbeutung.

Wie stirbt man an „Erfolgen"

Ein Kapitel zur „wahrheitsgetreuen" Berichterstattung

Obwohl die Niederlage des katholischen Deutschtums so offensichtlich ist, daß sie jeder fast mit der Hand fassen kann, ist die „Kattowitzer Zeitung" und der „Oberschlesische Kurier" lebhaft bemüht, diese Niederlage zu verschleiern und die Gründe hierfür sind für uns sehr durchsichtig. Die Herrschaften haben ständig über die Kraft des Deutschtums so irreführende Berichte in die Welt gesetzt, daß die jetzige Lage einer wahren Katastrophe gleicht. Sie fühlen sich immer noch in deutscher Art, die in der Kriegszeit üblich war, wo sich mit seinen „Siegesberichten" das deutsche Volk tot gesiegt hat. Und die Herren um den Volksbund haben leider noch nichts hinzugelernt und wollen auch heute noch den Anschein erwecken, als wenn eigentlich alles in bester Ordnung wäre, denn das „Deutschtum" hat sich gehalten. Der „Lügenpeter" aus Königshütte hat sich gegen die tendenziöse Berichterstattung des amtlichen Wolfbüros gewendet, die „Kattowitzer Lügentante" spricht von falscher Berichterstattung der „Morgenpost" und doch bleibt sie bei den Berichten alles andere, als selbst wahr. Die Herren haben auch jetzt wieder nichts davon mitgeteilt, wie es mit der katastrophalen Niederlage bestellt ist, sie wollen einfach nicht anerkennen, daß ihre Politik gründlich Pleite erlitten hat, dafür spenden sie dem Verlust der deutschen Sozialisten reichlich Trost, denn sie sehen in ihnen „Volksgenossen", die gut genug sind, die deutsche Treue zu retten. Und so brachte man es fertig, am Montag zu berichten, daß die Wahlgemeinschaft ihre Stimmen in Kattowitz erhalten hat, indem man einfach die deutschen Sozialisten unter die polnischen mischte und die deutschen Stimmen der Sozialisten einfach der Wahlgemeinschaft zuzählte, so daß über 22 000 Stimmen da waren, soviel, wie die Wahlgemeinschaft im Jahre 1926 hatte. Von der Tatsache, daß die Sozialisten 3 Mandate verloren, wurde besonders laut geredet, nicht aber davon, daß die Wahlgemeinschaft nicht weniger als 31 Mandate in den Städten verliert, während die Sozialisten 4 Mandate gewinnen, 2 in Bielitz und 2 in Sohrau, die man wieder der Einfachheit halber den Wahlgemeinschaften zuzählt, macht sich nämlich besser und verdeckt die große Pleite.

Bis heute weiß man im deutschen Lager noch nicht, wie es mit der Katastrophe bestellt ist. Wir halten es für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Bevölkerung weiß, woran sie ist und die Konsequenzen daraus zieht, daß es so nicht weiter gehen kann. Und da kann man nicht von „Konsolidation" faseln, sondern offen von der Niederlage sprechen und nicht jene Kriegsberichterstattung aufrecht erhalten, aus der einmal die deutsche Bevölkerung im November 1918 erwacht ist. Und wieder ein Beispiel aus Kattowitz. Die deutschen Sozialisten haben 1309 Stimmen verloren, dies auch ruhig unterstrichen und das findet die Lügentante schmerzhaft, vergißt aber zu sagen, daß die Wahlgemeinschaft über 1700 Stimmen verloren hat, das vergißt man einfach anzugeben, zählt dann die Stimmen der deutschen Sozialisten hinzu und rechnet eine „Konsolidierung" heraus. Noch heute versucht man das polnische amtliche Zahlenmaterial zu negieren, spricht von falschen Angaben, widerlegt die Zahlen aber nicht. Die deutschen Sozialisten müssen dann dazu herhalten und von ihnen spricht man dann von einer wohlverdienten Niederlage, um die eigene Pleite zu verdecken. Ist es nicht der Weg zur Katastrophe, wenn festgestellt wird, daß nach den bisher vorliegenden Zahlen die Deutsche Wahlgemeinschaft mehr als 20 000 Stimmen und 270 Mandate verliert? Aber man klagt über wahrheitswidrige Berichterstattung, weil gewisse Schreiblinge im Reich einen Sieg vorbereiteten, der einer katastrophalen Niederlage weit ähnlicher ist. Die Erfolge der deutschen Sozialisten werden dann einfach totgeschwiegen. Wir haben in Kattowitz 3 Mandate, in Ober-Lazisk 4 Mandate und Mittel-Lazisk 1 Mandat verloren, aber im ganzen selbst, nach Abzug der Kattowitzer Verluste, noch immer gegen 3000 Stimmen und 14 Mandate gewonnen. Wir bedürfen wahrhaftig nicht des Trostes der „Kattowitzer Zeitung", den hat sie viel nötiger, als wir deutsche Sozialisten, denn wir haben niemandem anders Rechenschaft abzulegen, als unseren Parteigenossen und den Parteiinstanzen und unsere Fragen werden vor aller Welt auf Konferenzen erörtert, so daß wir keinerlei Niederlagen irgenwie zu verdecken haben. Aber wir brauchen auch keine Roßtäuscherkunststücke für unsere Getreuen, denn wir kennen den Ausgang der „Siegesberichte" aus der Kriegszeit und haben damals der Wahrheit Tür und Tor geöffnet und tun es auch jetzt wieder, weil uns der Bestand des Deutschtums viel höher steht, als die Selbsttäuschung, die in den Kreisen der deutschen Kirchturmspolitiker in Ostoberschlesien an der Tagesordnung ist. Wir wollen uns eben nicht zu Tode siegen und deshalb warnen wir vor dem Optimismus und vor der Konsolidation, von der man jetzt faselt, als wenn nichts Ernsthaftes passiert wäre. Mit Recht kann die „Polska Zachodnia", die Blutsverwandte des „Oberschlesischen Kuriers", ihre Freude darüber ausdrücken, daß sie mit den deutschen „Erfolgen" durchaus zufrieden ist und sich nichts weiter wünscht, als daß dem „Deutschtum" weitere solche „Erfolge" beschieden sein mögen, wie bei den jetzigen Kommunalwahlen.

Wir haben keine Ursache, Niederlagen zu verdecken, denn solche Manöver führen zu Katastrophen und von den deutschen Niederlagen, die nicht auf unsere Rechnung fallen, werden wir mitbetroffen, aber die Herren leiden an einer krankhaften Lügensucht und konstruieren auch da „Konsolidation", wo man am Abgrund steht. In Bielitz waren zum Beispiel die Deutschtumsführer so selbstbewußt, daß sie gar nichts merkten, daß sich neben ihnen eine andere Partei auftat, weil man nichts mehr mit der Wahlgemeinschaft zu tun haben will. Und dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Davor wird sie auch die Inanspruchnahme polnischer Titel für deutsche Listen nicht retten und wie wetterten die Herren doch über das Zusammengehen der deutschen und polnischen Sozialisten, nun auch sie haben den Weg bereits zu Korfanty gefunden und sind in diesem Wahlkampf in Georgenberg mit ihm zusammengegangen. Was man so verfehlt bei den deutschen und polnischen Sozialisten fand, das tut man jetzt selbst. Wir sind weit davon entfernt, daraus der Wahlgemeinschaft einen Vorwurf zu machen, denn gegen das heutige System in Oberschlesien ist jedes Bündnis erlaubt, wenn es gilt, es zu schlagen, und da kann man in der Wahl der Weggenossen wahrhaftig nicht zu feinfühlend sein. Aber dann soll man gefälligst auch nicht mit Steinen werfen, wenn man selbst im Glashaus sitzt! Und die Führer der Wahlgemeinschaft haben sich beim Kathedralebau zusammengefunden, jetzt wieder in Georgenberg bei den Wahlen, mit Rumun zusammen in einem Festkomitee zur Bischofsfeier und der Weg wird weiter gehen, auch gegen die Sprödigkeit jungferlicher Deutschentreue, denn Verräter sind ja nur die deutschen Sozialisten, wenn sie mit polnischen Arbeitern gemeinsam ihr Klasseninteresse wahren. Uns ist das nichts Neues, diese Lügensucht deutscher Konsolidation ist so krankhaft, daß man schon Operationen daran wagen muß und heut ist es nur ein Versuch, dem katholischen Deutschtum den eigenen Spiegel vors Gesicht zu halten.

X. Y. Z.

Bewilligung einer Summe von 25 000 Zloty für die Fertigstellung der Düngergrube im städtischen Spital; Ankauf von 100 Mülleimern für die städtische Müllabfuhr; Erledigung von Personalangelegenheiten. — Die kommissarische Stadtvertretung setzt noch alles daran, um „reinen Tisch" zu machen und sich einen möglichst „leidlichen" Abgang zu sichern. Auf dieser letzten Sitzung dürfte es noch zu manchen interessanten Zwischenfällen kommen.

Die neugewählten Stadtverordneten von Groß-Kattowitz

D. S. A. P. 1. Johann Kowoll, Redakteur, Kattowitz, 2 Ignatz Koschek, Tischler, Kattowitz (Genosse Koschek dürfte sein Mandat zugunsten seines Nachfolgers, des Gen. Peschka, niederlegen).

P. P. S. 1. Dr. Franz Ziolkiewicz Rechtsanwalt, Kattowitz, 2. Josef Janta, Beamter, Kattowitz, 3. Heinrich Slawik, Redakteur, Kattowitz.

Deutsche Wahlgemeinschaft. 1. Eugen Franz, Sejmabgeordneter, Kattowitz, 2. Anton Zimmermann, Baumeister, Kattowitz, 3. Peter Becker, Maurer, Kattowitz, 4. Dr. Bernard Sobawa, Bürgermeister a. D.. Kattowitz, 5. Hugo Grünfeld, Baumeister, Kattowitz, 6. Franz Cichon, Syndikus, Kattowitz, 7. Richard Guttwein, Tischlermeister, Kattowitz, 8. Richard Klehr, Tapezierermeister, Kattowitz, 9. Albin Schneider, Obersteiger, Kattowitz, 10. Willi Adaschkiewicz, Büroleiter, Kattowitz, 11. Emil Glusa, Fahrsteiger, Kattowitz, 12. Dr. Emil Truppke Beamter, Kattowitz, 13. Julian Solka, Schulrektor, Kattowitz, 14. Julian Rother Bürgerm. a. D., Kattowitz, 15. Fritz Weichmann, Kaufm. Kattowitz, 16. Max Rudzki, Großkaufmann, Kattowitz, 17. Wladislaus Majewski, Beamter, Kattowitz, 18. Leo Koruschowitz, Geschäftsleiter, Kattowitz, 19. Fritz Zajonz, Kaufmann, Kattowitz, 20. Max Lassin, Fahrsteiger, Kattowitz, 21. Georg Bednorz, Inspekteur, Kattowitz, 22. August August Firschke, Kassendirektor, Kattowitz.

Korfanty-Block. Wojciech Korfanty, Sejmabgeordneter, Kattowitz, 2. Jan Piechulek, Bankdirektor, Kattowitz, 3. Josef Daniel, Lokomotivführer, Bogutschütz, 4. Stefan Giebel, Hüttenarbeiter, Zalenze, 5. Peter Kosch, Restaurateur, Domb, 6. Josef Gawrysch, Direktor, Kattowitz, 7. Maximilian Maluschek, Kaufmann, Kattowitz, 8. Jan Wojzik, Ingenieur, Kattowitz, 9. Jan Badura, Ziegeleibesitzer, Kattowitz, 10. Czeslaw Chmielewski, Direktor, Kattowitz, 11. Zofie Komiarek, Bogutschütz, 12. Adolf Sobotta, Beamter, Kattowitz, 13. August Switalla, Bäcker, Ellguth, 14. Paul Sprott, Kaufmann, Kattowitz, 15. Paul Kopacz, Rechtsanwalt, Kattowitz.

Sanacja. 1. Dr. Wlodimierz Dombrowski, Rechtsanwalt, Kattowitz, 2. Emanuel Imiela, Wojewodschaftsbeamter, Kattowitz, 3. Stefan Czaplicki, Kaufmann, Kattowitz, 4. Thomas Kowalczyk, Diretkor, Kattowitz, 5. Stanislaus Ligon, Professor, Kattowitz, 6. Wilhelm Murek, Eisenbahnkontrolleur, Kattowitz, 7. Josef Zembok, Staatsanwalt, Kattowitz, 8. Franz Dlugewicz, Drogist, Zalenze, 9. Karl Kischka, Ingenieur, Kattowitz, 10. Karl Achtelik, Bergmann, Bogutschütz, 11. Ludwig Broda, Kaufmann, Zawodzie, 12. Leopold Kozima, Eisenbahner, Brynow.

B. B. S. 1. Josef Biniszkiewicz, Redakteur, Kattowitz.

Juden. 1. Alfred Müller, Kaufmann, Kattowitz, 2. Ludwik Zmigrod, Ingenieur, Kattowitz.

Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 19. Dezember, abends 6 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels eine Weihnachtsfeier der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Zutritt haben nur die durch Zettel eingeladenen Mitglieder. Die Genossinnen aus Domb, Zawodzie und Zalenze müssen sich durch ihr Mitgliedsbuch ausweisen! Freundschaft.

Vor Ankauf wird gewarnt. Insgesamt 40 Kilogramm Schmalz, ferner eine Kiste „Palmin" im Gewicht von 15 Kilogramm, eine Kiste Käse im Gewicht von 25 Kilogramm, sowie eine Kiste Seife, Marke „Mlotek i Pyrlik", im Gewicht von 50 Kilogramm wurden zur Nachtzeit aus dem Lagerkeller des Kolonialwarengeschäfts der Sofie Kral, auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz gestohlen. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Waren. x

Zusammenprall zwischen zwei Autos. An der Straßenkreuzung zwischen der ulica Bytomska und ulica Zamkowa in Kattowitz kam es zwischen dem Personenauto des Landrats in Tarnowitz und einem anderen Auto zu einem heftigen Zusammenprall. Das erste Auto wurde hierbei beschädigt. Personen wurden bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt. Wie es heißt, soll die Schuld an dem Unfall der Chauffeur des zweiten Autos tragen.

Der falsche Ordensbruder. Seit einiger Zeit treibt in Kattowitz und Umgegend ein gerissener Gauner sein Unwesen. Der Betrüger, welcher eine Ordenskleidung trägt, sammelt im „Auftrage" des Barmherzigen Brüderklosters in Bogutschütz Almosen. Der Konvent der Barmherzigen Brüder im Kloster in Bogutschütz gibt nunmehr bekannt, daß es sich in diesem Falle um einen Gauner handelt. Die Kattowitzer Kriminalpolizei ersucht daher alle Personen, bei denen der Betrüger vorstellig wird, diesen unverzüglich zur Anzeige zu bringen. x

Reiche Diebesbeute. Die Brüder Wilhelm und Ludwig Sniegon wurden von der Polizei arretiert, weil sie mehrere Diebstähle in das Baumaterialienlager auf der ul. Lompy in Kattowitz verübten. Gestohlen wurden dort 6 einzelne Weichen, 9 doppelte Weichen, 6 Keilhauen, 2 kleine Hebevorrichtungen, sowie eine große Winde, ferner Kleinbahnschienen, ein Maschinenrad zum Richten ungleicher Schienen und 6 eiserne Steinbefestiger. x

Auf frischer Tat ertappt. Einem gewissen Karl Zawada versuchte im Kattowitzer Wartesaal 4. Klasse, der Anton J. aus Kattowitz, eine Brieftasche zu stehlen. Der Täter wurde jedoch rechtzeitig geschnappt. x

Ein „schwerer Junge". Der Anton Rybka, ohne ständigen Wohnsitz, wurde von der Kattowitzer Kriminalpolizei wegen Diebstahls einer Standuhr, zum Schaden des Stefan Michalak in Kattowitz, arretiert. R. wurde ferner noch wegen Diebstahl, sowie Betrug gesucht. x

Zalenze. (Gefahren der Straße.) Auf der ul. Wojciechowskiego, in der Nähe der Moscicki-Kolonie, wurde ein gewisser Franz Kubanek aus Zalenze von einem Personenauto angefahren. K. erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden. x

Zawodzie. (Aufgeklärter Verkehrsunfall.) Vor einigen Tagen wurde im Ortsteil Zawodzie ein gewisser Johann W. von einer Straßenbahn angefahren und verletzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher an dem Tage betrunken gewesen war. x

Hohenlohehütte. (Fünf Schreckschüsse nach dem Flüchtling abgefeuert.) Auf der ul. Bedera in Hohenlohehütte bemerkte ein Polizeibeamter eine verdächtige Mannesperson. Als der Beamte den Verdächtigen zum Stehen aufforderte, ergriff der Unbekannte die Flucht. Der Polizist feuerte daraufhin nach dem Flüchtling 5 Schreckschüsse ab. Dem Täter gelang es jedoch zu entkommen. x

Eichenau. (Drei Arbeiter unter einer Mauer begraben — Zwei Tote, ein Schwerverletzter.) Ein folgenschweres Bauunglück ereignete sich am vergangenen Montag in Eichenau bei der Demontierung der Gebäude des früheren Ida-Schachtes. Dort stürzte plötzlich eine Mauer, die nicht hinreichend gestützt war, ein und begrub drei beim Abtragen des Mauerwerks beschäftigte Arbeiter unter sich. Die Arbeiter Eduard Tychel und Alois Welniak konnten nach längerer Rettungsarbeit nur noch als Leichen und der Arbeiter Georg Mattlik, schwer verletzt, geborgen werden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll ein Maurer, welcher die Aufsicht führte, die Schuld an dem Unfall tragen. Gegen denselben wurde, wegen grober Fahrlässigkeit mit Todeserfolg, gerichtliche Anzeige erstattet. x

---

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Knappschaftsmitglieder.

Infolge der Unkenntnis vieler Knappschaftsmitglieder, inwieweit ihnen und den Angehörigen Zahnbehandlung zusteht, diene folgende Verordnung zur Aufklärung, die die Spolka Bracka erlassen hat: Nach § 27 Abs. 9 des Statuts steht den Familienangehörigen der Mitglieder, die sich im nichtgekündigten Arbeitsverhältnis befinden und kurberechtigt sind, und zwar bei Ehefrauen, Kindern und Stiefkindern unter 16 Jahren, wenn sie in einem der Bezirke der Knappschaftskliniken wohnen, nicht aber selbst gegen Krankheit versichert sind, das Recht auf kostenlose Zahnbehandlung in den Knappschaftskliniken oder bei den zur Behandlung zugelassenen Zahnärzten und Dentisten zu.

Ein Recht steht nicht zu den Invaliden, ihren Ehefrauen, ihren Kindern, Verwandten und Waisen, weshalb ihre Behandlung in Knappschaftskliniken nur im Wege einer außerordentlichen Unterstützung nach vorherigem Antrage beim zuständigen Knappschaftsältesten erfolgen kann.

Jede Person, die sich zur Behandlung meldet, muß dem Arzt einen Personalausweis (Verkehrskarte, Militärpaß) vorlegen, damit der Arzt die Identität der Person feststellen kann. Die unentgeltliche Zahnbehandlung der Familienmitglieder in den Knappschaftskliniken umfaßt die Konservierung an Zähnen und zwar: Zahnbehandlung (Bleivergiftung, Fäulnisansatz u. a.), Plomben, Ausziehen der Wurzeln und Zähne und die verschiedenen Betäubungsarten.

Für bessere Plomben, technische Arbeiten für die Herstellung künstlicher Gebisse, Reparaturen, Metallarbeiten, die in den technischen Knappschaftslaboratorien ausgeführt werden, müssen die Patienten an das zuständige Knappschaftslazarett, die Sätze nach dem Vorstand der Spolka Bracka festgesetzten Preisverzeichnis entrichten.

Die Zahnbehandlung wird auf Grund eines vom zuständigen Beamten des Vorstandes ausgestellten Unterstützungsscheines gewährt, während es einer Vertretung durch den Bezirksarzt nicht bedarf. Wenn eine kurberechtigte Person die Ausstellung eines Ueberweisungsscheines zwecks Lieferung eines künstlichen Gebisses, einer Umarbeitung oder Reparatur fordert, so hat der Beamte des Knappschaftswerkes, der den Ueberweisungsschein ausstellt, dieser Person anzugeben, in welche Knappschaftsklinik sie sich zu begeben hat.

Die Zahnärzte und Dentisten, die zur Behandlung zugelassen sind, führen kostenlos die Konservierung der Zähne und das Zahnziehen ohne Betäubung aus. Bei Lieferung eines künstlichen Gebisses, bei Umarbeitung oder Reparatur haben die Patienten drei Fünftel, die Knappschaftskasse zwei Fünftel der Herstellungskosten zu tragen.

Furchtbares Grubenunglück auf Skarboferm.

Auf ganz tragische Weise kamen am 16. d. Mts. der Zimmerhäuer Jajscok und der Wagenstößer Schymanski ums Leben, wobei ihnen die Eingeweide völlig herausgerissen wurden. Gegen 11 Uhr vormittags hoben Genannte mit noch anderen Kollegen auf dem Niederbankflöz Karolinenschacht auf einem Automaten aus dem Gestänge geworfene Kohlenwagen. Bei dieser Arbeit war sogar Steiger Sch. mit anwesend. Doch wurde, was noch festgestellt werden muß, aus unbekannten Gründen kein Mann bei der Bremse gelassen. So kam es, daß, nachdem die Wagen im Gestänge waren, die Bremse die Gewalt der herabgehenden beladenen Wagen nicht halten konnte. Ohne daß irgend jemand etwas wußte, setzte sich der Automat in Bewegung.

Während es den anderen Mitarbeitern gelang sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, kamen die zwei Genannten, einer unter die vollen, der andere unter die leeren Wagen zu liegen, wobei sie von den Wagen direkt aufgeschitzt wurden. Jajscok hinterläßt Frua und sieben Kinder, Schymanski, aus Westpreußen stammend, war ledig.

Wie uns heute mitgeteilt wird, wurde die Untersuchung dieses ganz eigenartig zumutenden Unglücksfalles erste heute durch die Bergpolizeibehörde getätigt. Hier muß man allerdings die Frage stellen: War es denn nicht möglich, sofort nach Bekanntwerden, 11 Uhr vormittags, die Untersuchung aufzunehmen? Da kann den Behörden hier der Vorwurf nicht erspart werden, denn da mußte sofort eingegriffen werden. Feststellen wollen wir nur, daß die Arbeitsmethoden der Skarboferm dringend einer Besserung bedürfen, denn letzten Endes wird der Steiger dafür gehangen, während die eigentlichen Täter, die Besitzer der Grube, mit ihrem Troß von Oberbeamten ohne Strafe ausgehen werden.

Und Ihr Arbeiter der Skarboferm! Aufgewacht! Wo ist dort die Gewerkschaft? Nie werdet Ihr Euch vom Moloch Kapital losreißen, wenn es so wie bis dato, weitergeht. Einig und geschlossen in den Gewerkschaften den Kampf gegen die unerhörte Ausbeutung aufnehmen, muß Euch Losungswort sein!

Verteilung von Kohlenzetteln. Bei der Auszahlung des städtischen Weihnachtsgeschenkes an die Invaliden und Witwen, der Knappschaft und Landesversicherung in Höhe von 10 Zloty, erhalten dieselben auch einen Bezugschein für 10 Zentner Kohle, die auf den vorgeschriebenen Schächten der Skarboferme in den nächsten Tagen in Empfang genommen werden müssen.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

5)

Plötzlich erschienen an der Schwelle der Vorhalle zwei Personen. Obwohl ich ihn bisher persönlich nicht gesehen hatte, wußte ich sofort, daß dieser Mann, dessen Profil in der ganzen lateinischen Welt bekannt war. niemand anderer als Titto Vertescu sein konnte. Seine übergroße charakteristische Figur, das edle Haupt mit den wallenden schwarzen Locken war nicht zu verkennen. Ich hatte in den letzten Jahren viele berühmte Zeitgenossen kennen gelernt. Trotzdem ließ der Anblick des bewunderten Dichters, den ich junger Schriftsteller seit zehn Jahren als den Meister des Wortes verehrte, mein Herz lebhafter schlagen. Alles was ich von ihm wußte, die Rolle, die er in seinem Vaterlande während des Krieges gespielt hatte, die Erinnerung an seine hinreißende patriotische Begeisterung, die Rumänien schließlich tatkräftiger geholfen hatte, als die spitzfindigen Experimente der berufsmäßigen Diplomaten, alle Legenden, die sich um seine Person schon zu Lebzeiten bildeten, kamen mir in den Sinn. Die Begleiterin des Dichters war natürlich die Luccioli, die ich einmal in Mailand in der Scala gehört hatte und deren unvergleichliche Stimme ich ebensowenig vergessen hatte wie ihr Gesicht, das seine klassische Schönheit bewahrt hatte, obwohl die Sängerin schon im vierzigsten Lebensjahre stehen mußte. Titto reichte ihr galant die Hand, um sie über die Stufen zu geleiten. Eine theatralische Geste von stilvoller Einfachheit. Majestätisch und in rhythmischer Schönheit durchschritt das berühmte Paar langsam den Hof. Ich folgte ihnen mit den Augen, stolz, dieselbe Luft atmen zu können wie sie.

Ich suchte Herrn Müller wieder in seinem Büro auf.

„Beherbergen Sie Titto Vertescu schon lange auf dem Loersberg?"

„Seit einem Monat."

„Arbeitet er hier?"

„Das kann ich nicht sagen. Er ist ein Sonderling. Manchmal spricht er mit allen Leuten, manchmal verlassen er und Madame Luccioli tagelang ihr Appartement nicht."

„Und seinetwegen sind Sie so streng in der Auswahl Ihrer Gäste?" fragte ich den Hotelier weiter.

„Nein," antwortete er und spielte verlegen mit seiner Uhrkette, „und wir machen auch nicht immer solche Schwierigkeiten, denn dann wäre es ja besser, das Hotel überhaupt zu sperren..."

Wie um das Gespräch abzulenken, brachte mir Herr Müller aus seinem Büro eine illustrierte Broschüre.

„Hier," sagte er und drückte sie mir in die Hand, „finden Sie alles Wissenswerte über die Geschichte unseres Schlosses."

Ich dankte ihm und trat in den Salon, der mit seiner von Säulen getragenen, reich verzierten, gewölbten Decke mehr den Eindruck einer Kathedrale machte. Schwere Fenstervorhänge hielten jeden Lichtstrahl ferne, so daß die Pokerspieler, die sich in einer Ecke niedergelassen hatten, ihre Partie, während draußen hell die Sonne schien, mit rosenroten, elektrischen Stehlampen beleuchten mußten. Erst als ich die Deckenbeleuchtung aufgedreht hatte, konnte ich die Gobelins näher betrachten, mit denen die Wände bespannt waren und die mythologische Szenen darstellten.

Eine sonderbare Geschichte, die mir ziemlich unwahrscheinlich vorkam, die Geschichte von diesem Schlosse, das Wilfrid von Witigeiler nach seiner Rückkehr aus dem sechsten Kreuzzuge infolge eines Gelübdes hier erbaut haben sollte. Hier auf diesem einsamen Hügel, den kein menschlicher Fuß bis dahin betreten hatte und der so unzugänglich war, daß man das Innere des Berges anbohren mußte, um ansteigende unterirdische Gänge in der Ausdehnung einer Meile anzulegen, durch welche das Material zur Erbauung des Schlosses auf den Rücken von Maultieren herauftransportiert wurde. . . . Der Verfasser dieses Berichtes schien mir übertrieben zu haben. Meine Freunde in Paris würden lachen, wenn ich ihnen dieses Heftchen nächstens vorlegen würde.

Dartigues kam zurück. Er hatte sich umgezogen und erschien mit weichem offenen Hemdkragen im weißen Tennisanzuge, der ihn gut kleidete.

„Sag mir nur, rief er, „ist es denn denkbar, daß eine so süße kleine Frau diesem öden Architekten treu bleiben soll?"

Er unterbrach sich:

„Was liest du hier?" Griff nach der Broschüre und bemerkte:

„Ja, drucken kann man alles. Wir wollen uns die Geschichte lieber von Müller selbst erzählen lassen."

Der Hotelier bestätigte uns mit der Feierlichkeit eines Bischofs die Richtigkeit des historischen Teiles der Abhandlung, die, wie er uns aufmerksam machte, von einer wissenschaftlichen Autorität verfaßt war. Er erklärte, daß man im Jahre 1911 bei Beginn der Restaurierungsarbeiten den Eingang des unterirdischen Ganges entdeckt und sorgfältig vermauert habe.

„Schade, sagte ich, „warum vermauert?"

„Um Unglücksfälle zu verhüten," erklärte Herr Müller wichtig.

Während ich ungläubig lächelte, sagte Marius:

„Heiliger Thomas! Hier ist alles märchenhaft, auch die sonderbaren Bäume, die du früher besichtigt hast, haben ihre Geschichte."

Ganz ernsthaft erzählte er mir eine andere langweilige Legende, die Müller, ohne den ironischen Ton des anderen zu bemerken, mit energischem Kopfnicken bestätigte. Diese vierzehn Baumriesen, Komangobäume aus dem Tibet, seien von Wilfrid von Wittgeiler selbst aus Palästina hierher verpflanzt worden. Sie trügen außerordentlich giftige Früchte, deren Genuß einen entsetzlichen Tod herbeiführe . . .

„Hat man das durch Experiment nachgewiesen?" fragte ich kalt.

Marius erklärte nachsichtig:

„Ich glaube grundsätzlich alles, aus Angst, gar nichts mehr glauben zu können." Dann wandte er sich an den Hotelier:

„Nun und die Geschichte von Godefroy?"

Herr Müller verwies mit auf die letzten Seiten der Broschüre, die ein schreckliches Abenteuer berichteten: Godefroy, der älteste Sohn Wilfrids, hatte seine Frau in Verdacht, ihn mit seinem jüngeren Bruder Sigismond zu betrügen, und ließ sie durch einen Vertrauten überwachen. Er überzeugte sich bald von seinem Unglück und vergiftete die beiden eines Abends mit einem Extrakt aus den Früchten der Fabelbäume. Die Schuldigen starben unter den furchtbarsten Qualen, nachdem sie in einem rätselhaften Delirium hemmungslos die verborgensten Geheimnisse ihres Herzens preisgegeben und alle Phasen ihrer verbrecherischen Leidenschaft, wie besessen von schamlosem Bekenntnistriebe, enthüllt hatten.

„Da wird der Herr Gemahl Augen gemacht haben," bemerkte Marius witzig.

Ich lächelte, ohne besonderes Vergnügen zu empfinden. Es kam mir im Ernst nicht nett vor, daß man gutmütigen Touristen derartige schlechterfundene Gruselgeschichten aufbinden wollte.

Punkt vier Uhr erschien ein ungeschlachter rothaariger Bursche mit brutalem Gesicht und meldete in ausgesprochen flämischem Dialekt, daß Herr von La Tour-Aymon sich bereits erhoben habe und mich erwarte.

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitzer Magistratsbeamte zu 1 Monat Gefängnis verurteilt

Ausklang der Strafsache Smietana/Dr. Guzy

Vor dem Kattowitzer Burggericht fand eine interessante Prozeßsache ihren Ausklang. Wegen schwerer Verleumdung des früheren Staatsanwalts Dr. Guzy hatte sich der frühere Wohnungskommissar und jetzige Leiter des Standesamtes in Kattowitz, Alois Smietana, zu verantworten. Smietana behauptete eines Tages dem Richter Borodzic, sowie dem Wojewodschaftsrat Stoczynski gegenüber, daß Staatsanwalt Dr. Guzy, vom Magistrat Kattowitz Bestechungsgelder in Höhe von 1000 Zloty entgegengenommen hätte, um den bekannten, großen Wohnungsprozeß, in welchem neben Wohnungskommissar Smietana auch Nathan Better und Paul Hecht angeklagt waren, so durchzuführen, daß eine Verurteilung der Beklagten eintreten müsse. Dr. Guzy, welcher sich inzwischen als Advokat niedergelassen hat, war in dem sensationellen Wohnungsprozeß Anklagevertreter.

Smietana wurde wegen seiner Behauptungen von der Staatsanwaltschaft zur Verantwortung gezogen. Der Beklagte Smietana befand sich in einer schwierigen Lage, da von ihm Wahrheitsbeweise für die erhobenen Behauptungen gefordert wurden. Der Prozeß war vor Gericht bereits zweimal angesetzt, mußte aber stets vertagt werden. Bei der neuen Verhandlung bestätigten die Zeugen, Richter Borodzic und Wojewodschaftsrat Stoczynski, daß Smietana sich in der eingangserwähnten Weise geäußert hatte. Smietana war nicht in der Lage, seine Behauptungen durch konkrete Beweise zu erhärten. Rechtsanwalt Dr. Guzy führte zur Aufklärung des Sachverhalts aus, daß er bei der städtischen Sparkasse erst später, und zwar als Rechtsanwalt gegen Wechsel einen Kredit von 1000 Zloty aufgenommen und den Wechsel inzwischen eingelöst habe. Das Geld wurde demnach nach dem großen Prozeß angefordert und diente für andere Zwecke.

Das Gericht erkannte nach Vernehmung sämtlicher Zeugen den Beklagten wegen falscher Anschuldigung, bezw. Verleumdung eines Staatsanwalts für schuldig und verurteilte diesen zu 1 Monat Gefängnis, ohne Umwandlung in eine Geldstrafe. Diese Prozeßsache dürfte sich für den Standesbeamten Smietana in bezug auf sein Dienstverhältnis ungünstig auswirken. Gegen das Urteil wird Sm. jedoch aller Voraussicht nach Berufung einlegen. - Y

Neue Bezirksvorsteher. Als stellvertretender Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 2. Bezirk wurde für den bisherigen Bezirksvorsteher Kupka, der Magistratsbeamte Maximilian Andrzejewski von der ul. Wolnosci gewählt, ferner als Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 13. Bezirk, anstelle des ausgeschiedenen Bezirksvorstehers Wiecha, der Fleischermeister Josef Woschnitza von der ul. Styczynskiego 39, als stellvertretender Bezirksvorsteher und Waisenrat für den 17. Bezirk für den ausgeschiedenen Bezirksvorsteher Schulz, der Friseurmeister Wladislaus Pras von der ul. Karola Miarki 4.

Vorzeitige Pensionsauszahlung. In Anbetracht der Weihnachtsfeiertage, werden die diesmaligen Pensionen an die Invaliden, Witwen und Waisen der Königshütte schon am Montag, den 23. Dezember, vormittags, zur Auszahlung gebracht, und zwar an die Invaliden im „Russenlager“ an der ul. Ks. Skargi, an die Witwen und Waisen im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen.

Keine Neuerteilung von Schankkonzessionen. Ein bedenkliches Zeichen bildet allgemein die zunehmende Trunksucht, die zu einer Art Volkskrankheit ausartet. Besonders stark tritt die Trunkenheit an den Lohn- und Vorschußtagen in Erscheinung, wobei die Polizei volle Hände zu tun hat, um alle „wandelnden Schnapsflaschen“ in Polizeigewahrsam zu bringen. Um dieser zunehmenden Trunksucht entgegenzutreten, beschloß der Magistrat, in Zukunft keine neuen Schankkonzessionen zu erteilen, selbst alte Konzessionen, wenn sie erlöschen, werden nicht mehr erneuert. Jedoch für den Ausschank von Milch, Kaffee, Selter und alkoholfreien Getränken werden Konzessionen nach wie vor erteilt. Gleichzeitig wird auch die Aufstellung von Kiosken, Verkaufshallen, nicht mehr erlaubt, um eine weitere Verunzierung des Straßenbildes zu verhindern.

Inbetriebsetzung der neuen Koksanlage in der Königshütte. Die seit zwei Jahren im Bau begriffene Koksanlage der Königshütte wurde dieser Tage in Betrieb gesetzt. Die neue Anlage, die 55 Kammern besitzt, wird die Produktion um 100 Prozent steigern, zum Teil zum Schaden der dabei Beschäftigten. Die alten Anlagen werden außer Betrieb gesetzt, wodurch ein großer Teil der Belegschaft überflüssig wird.

Nochmalige Kündigungen. Die seiner Zeit in der Weichenfabrik in der Werkstättenverwaltung ausgesprochenen Kündigungen wurden vom Demobilmachungskommissar für ungültig erklärt, infolge einiger Formfehler. Nachdem aber sämtliche Bemühungen zwecks Erteilung von Aufträgen vergeblich verliefen, so wurde gestern erneut 80 Mann obengenannter Fabrik gekündigt, die, wenn nicht in letzter Stunde eine Auftragserteilung eintreten wird, zum Jahresanfang zur Entlassung kommen werden.

Verhaftung weiterer Einbrecher. Im Verein mit der Verhaftung des Paul Sorka, der auf der ul. Hutnicza die ledige Edith S. vergewaltigen wollte, wurden zwei weitere Mithelfer namens Gustav Kosinski und Paul Duchacz verhaftet, denen zur Last gelegt wird, vor zwei Monaten einem gewissen Johann Cygan in Ruda 40 Zloty entwendet zu haben, ferner der Helene Niklas und Emma Leuchter in Zawodzie eine Reisetasche und drei Paar Unterbeinkleider im Werte von 30 Zloty, desgleichen zum Schaden des Peter Palechta in Königshütte fünf Tauben. Eines weiteren Diebstahls, der vor zwei Monaten beim Schuhmachermeister Boly in Myslowitz ausgeführt wurde, konnte auch Ueberführung erfolgen. Die gesamte Diebstahlsangelegenheit wurde dem Gericht übergeben.

Chorzow. (Kampf zwischen Polizeibeamten u. Radaubrüdern.) In einem Hauseingang in Chorzow wurde ein Polizeibeamter, welcher die Personalien zweier Täter feststellen konnte, von diesen zu Boden geworfen. Dem Beamten gelang es, sich zu befreien. Der Polizist machte dann von seiner Waffe Gebrauch und verletzte einen der Angreifer. Dem zweiten Täter gelang es, zu flüchten.

Chorzow. (Festgenommen.) In Verbindung mit dem Diebstahl, wonach einem gewissen Waclaw Nowak in Chorzow 145 Zloty entwendet wurde, konnte ein gewisser K. M. aus Chorzow festgenommen werden, bei dem noch von der Summe 110 Zloty abgenommen werden konnten. K. wird sich auf Grund der Anzeige vor Gericht zu verantworten haben.

Siemianowitz

Artificem commendat opus.

Seit längerer Zeit ist es gewissen Kesseltreibern der Richterschächte prinzipiell daran gelegen, Personen, die nach ihrer Pfeife nicht tanzen wollen, unschädlich zu machen. Diese „honorellen“ Arbeitervertreter, welche sich zur goldenen Drei zusammengeschlossen haben, sind die Herren Jendrusch, Sollik und Jaisczok. Seit längerer Zeit wurden sie gewahr, daß ihnen in ihrem Handeln und Wandeln sich ein Contra entgegenstellte, welches natürlich beseitigt werden mußte.

Nach dreijährigem Kampfe unternahmen sie endlich den Schritt zwecks Beseitigung ihres „gefährlichen“ Oppositionisten, und zwar des Arbeitskollegen Johann Blachetzki. Wie schon bekannt, wurde vor 2½ Wochen unter Zuhilfenahme einer großen Agitation die Nachricht verbreitet, daß Blachetzki durch Unterschlagung von über 2000 Zloty die Sterbekasse der Arbeiter und Invaliden von Richterschächte, welcher er als Kassierer angehörte, geschädigt hätte. Durch „ausgezeichnet“ zusammengekritzelte Denunzierungen haben diese Ehrenmänner die Verhaftung von Blachetzki possibliert.

Wie wurde Anschmiererei ausgeführt? Der Dreibund protokollierte sie folgend: Daß Blachetzki in über 50 Fällen Unterschlagung durch Fälschung von Quittungen begangen hat und ein großer Hakatist wäre, da er in allen germanischen Organisationen drinnen sitzt. Der gnädige Herr Jendrusch besorgte diese in der Oeffentlichkeit dadurch, indem er von einem Arbeiter zum anderen lief und verschiedene Phrasen über den Denunzierten kommunizierte. Als dokumentarischen Beweis zeigte er Quittungen, die infolge Feuchtigkeit eine andere Färbung erhielten, welche er als gefälscht schilderte.

Wie sieht diese Angelegenheit in Wirklichkeit aus? Wie schon eingangs erwähnt, ist Blachetzki seit drei Jahren ein Dorn im Auge des gnädigen Herrn Jendrusch. Dieses veranlaßte ihn vor 1 Jahre, Blachetzki Unrechtlichkeiten vorzuwerfen, worauf ihm B. erwiderte, er solle die Sache dem Gericht übergeben. Nach einem Jahre entschloß er sich endlich, mit seinen Komplizen, unter Anwendung eines Laienschmisses, das zu tun. Was die 50 Fälle anbetrifft, sei gesagt, daß diese bis auf 2 vom Gericht verworfen wurden. In den 2 Fällen könnte es sich nur darum handeln, daß auf Grund falscher Altersangabe des Toten seitens des Sterbegeldenthebers die legale Summe vielleicht nicht entrichtet wurde. Die Hakatistenangabe betreffend wäre zu bemerken, daß ein führender Kriminalbeamter, welcher über Blachetzki besonders informiert ist, betont hat, daß diese unwahren Angaben dazu beitragen sollen, um eine objektive Beurteilung ungünstig zu beeinflussen. Zu den unwahren Phrasen, die Jendrusch in der Oeffentlichkeit verbreitet, sei erwähnt, daß man von einem ehrgefühllosen Menschen anderes nicht fordern kann.

Und nun eine Frage an Herrn Jendrusch. Panie Jendrusch, beantworten sie mal die Frage, ob ein richtiger Arbeitervertreter welcher, ehe er Arbeitervertreter wird, arm wie eine Kirchenmaus ist, nach Jahren „richtiger“ Arbeitervertretung zu Vermögen gelangt und vom Arbeiter zum Angestellten befördert wird?

Zweitens, ob ein richtiger Arbeitervertreter gegen die Aufnahme von Invaliden in eine Arbeitersterbekasse ankämpfen wird?

Drittens, ob ein „richtiger“ Arbeitervertreter, welcher die Direktoren und Konsorten während Versammlungen brandmarkt, auch ein guter Freund von ihnen ist?

Viertens, ob ein richtiger Arbeitervertreter, welcher einer Sterbekasse als Revisor angehört, anstatt 9 Revisionen in neun Monaten nur 2 Revisionen durchführt und anstatt 24 Zloty pro Revision, 108 Zloty Unkosten auszahlen läßt und dazu bei so einem Kassierer, welchen er wegen Unrechtlichkeiten verdächtigt?

Was die letzte Vorstandswahl der Sterbekasse anbetrifft, wollen wir dem Pan Jendrusch besonders ans Herz legen, daß diese bei einer Zettelwahl trotz seiner diktatorischen Eigenschaft positiv nicht zu seinen Gunsten ausgefallen wäre, denn ein großer Teil der Belegschaft hatte infolge der offenen Wahl die Stimme für ihn abgegeben, aus Furcht, daß sie andernfalls ihre Arbeit verlieren würden.

Einen der schlechtesten Schachzüge begingen Sie, Panie Jendrusch während der Wahlversammlung, als Sie Blachetzki wegen des Fehlens der 6000 Zloty beschuldigten und dieser Ihnen die gemeine Hetze mit Beweisen widerlegte.

Schließlich möchten wir noch bemerken, daß es doch gut gewesen ist, daß es so gekommen ist, da dadurch endlich mal unsere Kumpel den wirklichen Jendrusch kennen gelernt haben und sie insofern gewonnen haben, indem sie die Ueberschrift pro ipso in Anspruch nehmen können, welche auf polnisch heißt: „dzielo honoruje mistrza!“ (Das Werk ehrt den Meister.)

Myslowitz

Vom privaten Minderheit-Gymnasium in Myslowitz. Das private Minderheitsgymnasium in Myslowitz ist am 23. Novemberr 1922 ins Leben gerufen worden und verfolgte den Zweck, die Kinder der deutschsprachigen Minderheit für das deutsche Lyzeum, bezw. Gymnasium in Kattowitz vorzubereiten. Das Gymnasium wird geleitet nach den Vorschriften für die humanistischen, klassischen Lehranstalten. Die Erhaltung des Gymnasiums liegt in Händen des „Deutschen Bezirksvereins“, welcher die Verrechnungen alljährlich der Schulabteilung bei der Wojewodschaft in Kattowitz vorlegt. Das Schuljahr beginnt wie in allen anderen Schulen am 3. September des laufenden Jahres. Im Jahre 1928 wurde der Direktor des Gymnasiums, Andelfinger, nach Lipine versetzt. An seiner Stelle übernahm mit Beginn des Schuljahres die Leitung des Gymnasiums Studienrat J. Bialas. Schulgeld wurde vom Schüler 13 Zloty monatlich erhoben. Auf Grund der von Jahr zu Jahr abnehmenden Schülerzahl wurde das Gymnasium nach einem Beschluß der Tagung des örtl. Wojewodschaftsschulverbandes mit dem 1. Juli 1929 geschlossen. Im September 1928 wurden in die 1. Klasse des Gymnasiums keine Schüler mehr aufgenommen. Im letzten Schuljahr besuchten das Gymnasium 33 Schüler, darunter 25 Knaben und 8 Mädchen. Der Unterricht wurde erteilt in 2 Klassen von 2 Lehrkräften mit akademischer Schulbildung und 3 Lehrern ohne akademische Schulbildung. —h.

Elektrische Lichtreklamesäulen auch in Rosdzin-Schoppinitz. Von seiten der Firma Kompas Kattowitz werden in nächster Zeit auch in Rosdzin-Schoppinitz elektrische Lichtreklamesäulen errichtet, wovon zwei in der Nähe der Kirche zu stehen kommen werden. Dieselben werden in ihrer konisch gehaltenen Form zur Verschönerung des Straßenbildes beitragen. —h.

Autounfall. Gestern abends kam es auf der Sandstraße in Myslowitz zu einem eigenartigen Autounfall. Beim Ausweichen geriet die Deichsel eines Fuhrwerks in das Auto des Malermeisters Fischer aus Rosdzin. Zum Glück fielen nur die Scheiben zum Opfer. Der Schaden beträgt einige 200 Zloty. —h.

Wird die Seufzerbrücke umgebaut? Mit dem gestrigen Tage ist der Autoverkehr auf der Bahnhofstraße in Rosdzin-Schoppinitz gesperrt worden. Diese Maßnahme soll mit dem bevorstehenden Umbau der Seufzerbrücke in Verbindung stehen. Ob und wann der Umbau stattfindet, ist noch nicht bekannt. Darum ist es auch verwunderlich, daß der Verkehr auf einer vollständig heruntergekommenen Chaussee geleitet wird, wie es die Straße über Wilhelminehütte nach Myslowitz zu ist. Diese Maßnahme hätte man kurz vor der Realisierung des Brückenumbaus in die Wege leiten sollen. Der Autobusverkehr bleibt im vollen Maße erhalten. Die Wagen verkehren zum Teil über Wilhelminehütte und jede ½ Stunde über Schoppinitz. —h.

Folgenschwerer Unglücksfall in Brzezinka. (Von Erdmassen verschüttet und getötet.) Von herabstürzenden Erdmassen wurde auf dem Gelände der früheren Leopoldinegrube in Brzezinka der 16jährige Viktor Szyczyl verschüttet. Sz. wurde auf der Stelle getötet. Der Bedauernswerte wurde in die Totenhalle des Spitals in Brzezinka überführt. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Der rote Hahn in Slupna. Auf der ul. Kosciuszki in Slupna bei Myslowitz brach gestern vorm. 10 Uhr in der Besitzung der Witwe Wolla Feuer aus. In wenigen Augenblicken stand die Scheuer, sowie die Stallanlage, in Flammen. Das Wohnhaus geriet gleichfalls in Gefahr. Es gelang der sofort herbeigeeilten Myslowitzer freiwilligen Feuerwehr, das Feuer auf den Brandherd zu beschränken. Das Vieh wurde vollzählig gerettet, während eine Landwirtschaftsmaschine vernichtet wurde. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

WYK
OPTYK DYPLOM
TEL. 2418 KATOWICE SW. JANA 13 TEL. 2418
WEIHNACHTS-GESCHENKE

Schwientochlowitz u. Umgebung

Versuchter Einbruchsdiebstahl. Zur Nachtzeit wurde in die Geschäftsräume des Kaufmanns Adolf Piechnitz von der ul. Wolnosci ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 50 Zloty und verpackten ferner verschiedene Herrenartikel in einen Sack, welchen sie jedoch zurückließen. Es wird angenommen, daß die Einbrecher an ihrem weiteren Vorhaben gehindert worden sind.

Bielschowitz. (Zur Bluttat in Bielschowitz.) Wie schon berichtet, kam es in der Restauration der Pauline Aust in Bielschowitz zwischen mehreren jungen Leuten zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf ein gewisser Emanuel Musza durch einige Messerstiche schwer verletzt wurde. Die Polizei gibt nunmehr bekannt, daß der Verletzte inzwischen im Spital seinen Verletzungen erlegen ist. Die Täter wurden verhaftet. x.

Ruda. (Die Gefahren des Bergbaues.) Auf dem Leonschacht der Wawelgrube in Ruda, wurde der Bergmann Adolf Sobczyk von herabstürzenden Kohlenmassen verschüttet. Nach den Bergungsarbeiten und Erteilung der ersten Hilfe wurde der Bedauernswerte in das Knappschaftslazarett gebracht.

Orzegow. (Immer wieder das Messer.) In der Restauration Brol in Orzegow kam es zwischen mehreren Personen zu einer heftigen Schlägerei. Plötzlich zog einer der Rowdys ein Messer aus der Tasche und versetzte dem Johann S. mehrere Stiche in die linke Hand. Als die Radaubrüder aus dem Saale gewiesen wurden, setzten diese ihren „Kampf“ auf der Straße weiter fort. Die Täter formierten sich in zwei Parteien und schlugen dann mit Zaunlatten und Steinen aufeinander ein. Mit großer Mühe gelang es der Polizei, die Streitsüchtigen zu zerstreuen.

Halemba. (Verwegener Raubüberfall.) Am Waldwege in Halemba wurde von einem Straßenräuber die Marie Wicik angefallen. Der Bandit entwendete der Ueberfallenen unter Bedrohung mit der Schußwaffe einen Geldbetrag von 2 Zloty. Der Täter, welcher sich nach der Tat entfernte, feuerte einen Schuß auf die W. ab, der jedoch zum Glück sein Ziel verfehlte. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach dem Räuber aufgenommen. x.

Scharley. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) In ihrer Wohnung verübte die Cäcilie Glonbik aus Scharley Selbstmord, indem sie sich erhängte. Die Lebensmüde wurde in die Totenhalle des dortigen Spitals geschafft. Wie es heißt, soll Nervenzerrüttung das Motiv zur Tat gewesen sein.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Wieder eingefangen.) Von der Polizei wurde in Emanuelssegen der Anton Piela wieder eingefangen, welcher vor einigen Tagen aus dem Polizeiarrest in Kattowitz ausgebrochen ist. P. hatte, um seinen Fluchtplan ausführen zu können, einige Gitterstäbe auseinandergebogen. Wie es heißt, soll der Arretierte insgesamt 40 Diebstähle ausgeführt haben, zu welchen er sich auch während des polizeilichen Verhörs bekannte. x

Gottschalkowitz. (Einbruch.) In der Montagnacht statteten unbekannte Täter der Restauration Burka einen Besuch ab und ließen 14 Liter Schnaps, 4 Flaschen Wein, 2000 Stück Zigaretten, 8 Bonbonieren, 60 Tafeln Schokolade, 26 Stück Grammophonplatten, 2 Herrenmäntel und 10 Zloty mit sich gehen. Der Gesamtschaden beträgt 1850 Zloty. Vor Ankauf dieser Sachen wird gewarnt.

Rybnik und Umgebung

Verunglückt. Der Fuhrmann Ernst Kamyczek fiel auf der ul Kosciuszki aus der Fuhre und schlug mit dem Kopf derart auf die Granitsteine auf, daß er im Juliusspital, wohin er im besinnungslosen Zustande gebracht wurde, kurz nach seiner Einlieferung verstarb.

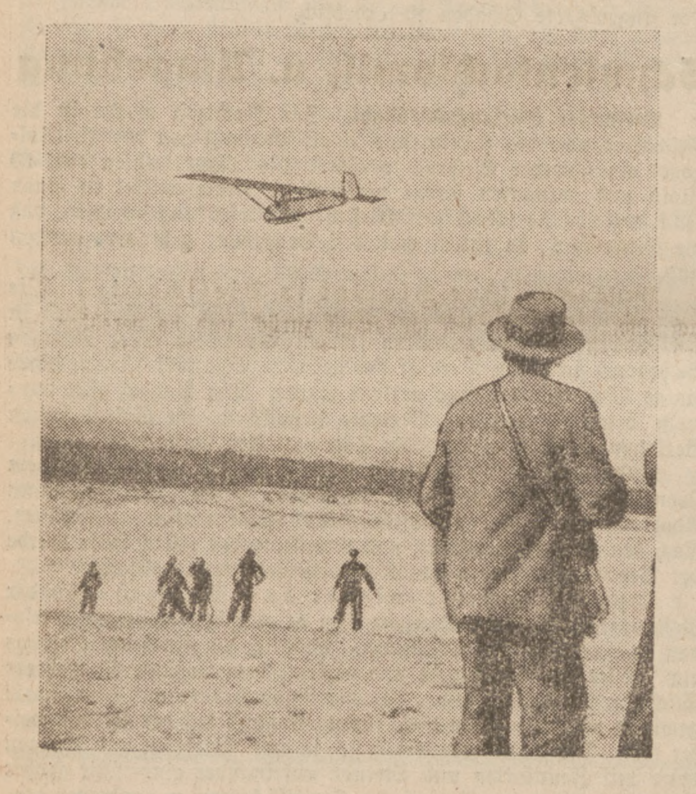
Segelfliegen als Sport

Ein neuer volkstümlicher Sport ist der Segelflug, der wegen des günstigen Geländes in der Rhön und in Rossitten (Ostpreußen) ausgeübt wird. Die Vorübung zum Segelflug ist der Gleitflug. Flugfreudige Schüler, die natürlich nur in den Schulferien die Möglichkeit haben, die obengenannten Plätze zu besuchen, finden in der Umgebung von Berlin, besonders in Gatow bei Pichelsdorf, Gelegenheit, diesen schönen Sport zu erlernen.



Fliegerlager Rositten

Dort hat der Deutsche Luftfahrtverband einen Gleitfliegerkursus unter Leitung seines Fluglehrers Orthband eingerichtet, der sich reger Benutzung erfreut. — Ein Gleitflugzeug besteht aus Flügeln, Rumpf und Leitwerk (Höhensteuer, Seitensteuer und Verwindung). Auf folgende Weise wird das Flugzeug startfertig gemacht: das Flugzeug wird von den Jungfliegern aus der Halle gebracht und auf dem Startplatz gegen den Wind aufgestellt. Ein Jungflieger setzt sich an das Steuer. Am Schwanzende wird es durch einen leicht zu lösenden Pflock befestigt. An der Spitze wird das Startseil, das aus starkem Gummi besteht, Vförmig gegen den Wind ausgebreitet und in der Mitte durch einen Haken am Rumpf festgemacht. Jetzt erfassen je drei bis fünf Flieger die beiden Enden des Seiles und setzen sich beim Kommando „Ausziehen" langsam nach vorn in Bewegung. Beim Kommando „Laufen" steigert sich die Spanung des Seiles. Sobald dieses nun die richtige Spannkraft erreicht hat, löst der Lehrer den Pflock am Ende und das Flugzeug wird durch die Kraft des Gummis nach vorn geschleudert. Jetzt ist es der Flugfertigkeit des Jungfliegers überlassen, das Flugzeug kurze oder lange Zeit in der Luft zu halten und es wieder sicher auf den Erdboden zurückzubringen.



Ein gelungener Start

Hat der Jungflieger genügend Sicherheit in der Steuerung erlangt, so kann er Zeugnis seiner Flugfähigkeit ablegen, indem er in den genannten Flugschulen vorgeschriebene Prüfungen ablegt. Die bestehen in ½ Minute Geradeausflug, 1 Minute Flug mit S-Schleife, 5 Minuten Segelflug. Helmut Unger.

Kaiserliche Möbel

Von Alfred Polgar.

In der Wiener Mariahilfer Straße— durch die vorzeiten so oft goldgeräderte Wagen fuhren, aus denen sichtlich erfreut gedankt wurde — steht das „Hofmobiliendepot". Ein weitläufiger Bau, dessen Bestimmung war, den Reserve- und Ersatzmöbeln für die kaiserlichen Schlösser Quartier zu geben. Sozusagen die Rumpelkammer Seiner Majestät. Aber eine Rumpelkammer, die etwa dreißig langgestreckte Säle umfaßt und Werkstätten, so groß wie Bahnhofshallen. Hierher, in die Werkstätten, von den Betreuern des Depots „Spital" genannt, kamen die schadhaften kaiserlichen Möbel zur Reparatur.

In den Spitalzimmern ist es warm. Ein eiserner Ofen erhitzt sich fürs Wohl der Stube, es riecht nach Holz, Leim, Farbe und der menschenfressende Götze Arbeit zeigt sich als freundlicher Genius, Behagen bergend in seines Kittels Falten.

In den Depotzimmern, vollgestopft mit vornehmem Hausrat, mit Palastrat, ist es bitter kalt. Als ob der eingefrorene Ueberfluß nie mehr tauen wollte. Es riecht nach gar nichts, nicht einmal nach Staub, der doch auch in seiner Art was Lebendiges ist. So ganz ungemütlich können nur Möbel aus einem verwunschenen Schloß sein.

Nach dem Zusammenbruch von „O du mein Oesterreich" kümmerte sich niemand um das Hofmobiliendepot. Aber die braven Leute, deren Obhut es anvertraut gewesen, Diener und Handwerker, obhüteten weiter, taten weiter ihren Dienst, staubten ab, schoben zurecht, stellten her, die Schlosser nieteten, die Tapezierer flickten, die Schreiner leimten weiter die Möbel der allerhöchsten Herrschaften, wenn auch inzwischen die Herrschaft selbst aus dem Leim gegangen war.

Jetzt haben die Leute vom Depot aus ihren Möbellagern eine Ausstellung gemacht. Das ging ohne viel Mühe. Sie hängten eine Tafel hin: „Es wird gebeten, die Gegenstände nicht zu berühren" und schrieben auf die Türen „Eingang" und „Ausgang. Damit war im wesentlichen die Verwandlung eines Magazins in eine Ausstellung vollzogen.

Ihr Besuch ist lohnend und amüsant. In manchen Sälen sind die Möbel zu Wohnräumen zusammengestellt, die in ihrer frostigen Gewesenheit aussehen wie Totenmasken von Zimmern. In den vielen anderen Sälen stehen die Möbel speziesweise geordnet. Ein Auflauf von Tischen. Ein erstarrtes Meer von Nachtkästen. Eine unübersehbare Zusammenrottung von Stühlen. Eine Riesentropfsteingrotte von Lustern. Unter ihnen der ehrwürdige Greis, der einst von der Decke des alten Burgtheaters baumelte, und der gigantische Luster aus der Oper, den man wegnahm, weil er den Leuten von der vierten Galerie die Aussicht auf die Bühne störte.

Ein Saal zeigt die stattlichste Versammlung von Wiegen: historische, in denen spätere Kaiser und Könige zu schreien geruht, und andere, in denen nur ganz gewöhnliche Erzherzöge gestrampelt hatten.

Es stehen auch noch Sänften im Depot, üppig gepolstert, mit den Tragstangen für die Lakaien. Wo sind sie hin, die schönen Zeiten, da der Kutscher sein eigenes Pferd war!

Unter den Möbeln gibt es wunderschöne Stücke. In verschiedensten Stilen, Empire und Barock und sämtliche bezifferte Louis. Biedermeiers bürgerliche Grazie aber schlägt alles. Neun Zehntel der Möbel zeigen seine geschweifte Behaglichkeit. Getischlerte Musik geradezu, Schubert in Esche.

Auch ein paar richtige Musealstücke hat das Hofmobiliendepot. So den Setzkasten und die Buchdruckerei-Utensilien Josefs des Zweiten. Jeder Habsburger mußte bekanntlich ein Handwerk erlernen, damit er, falls es mit dem Regieren nicht ginge, sein Fortkommen fände. Wie sehr an das Fortkommen der Herrscher das Glück der Völker geknüpft ist, das haben wir leider erst erkannt, als es um zehn Millionen Tote zu spät war.

Als Clou der Ausstellung gilt mir ein Zimmerchen, in dem gar keine Möbel stehen, nur fünf Wachsfiguren: Typen der Hofdienerschaft. Ein Lakai, ein Türsteher, ein Büchsenspanner, ein ungarischer Trabant und ein Kammerdiener. Der Büchsenspanner hat einen gestutzten schwarzen Vollbart. Er sieht aus, als ob er Kaspar hieße. Der Lakai, der Türsteher, der Kammerdiener drücken in Miene und Haltung etwas hinreißend Allergehorsamstes aus. Der Ungar trägt einen aufgewichsten Schnurrbart und gleißt in Gold und Rot. Nur seine Hosen, aufblühend aus Lackstulpenstiefeln, sind weiß wie Terror.

Als Puppen, als Wachsfiguren, nehmen sich alle sehr respektierlich aus. Wirkliche Menschen, so angetan, könnte man sich nur in der Vitrine eines Fleischfigurenkabinetts denken.

Mein Führer erzählt, oft schon hätten Besucher beim Anblick der fünf geweint vor Wehmut.

Vermutlich, weil die Sonne, in deren Schein das Geschlecht der Lakaien, Türsteher und Leibkammerdiener gedieh, untergegangen ist. Was aber diese Sonne uns bedeutet hat, sieht sogar ein Kriegsblinder. Ja gerade der vielleicht sieht es ganz besonders scharf.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Hinterland" von Alfred Polgar entnommen.)

Woraus besteht das Licht?

Von L. V. de Broglie, Träger des Physiknobelpreises 1929.

Es dürfte kaum möglich sein, die Bedeutung des Lichtes im Gesamtbilde der Naturerscheinungen zu überschätzen. Das Licht ist nicht nur lebensnotwendig, sondern die Physik hat uns sogar gelehrt, daß die Substanzen der Materie sich mit dem Licht in ständigem Energieaustausch befinden, so daß der Zustand unserer Umwelt nicht mit Unrecht als eine Art von Gleichgewichtsverhältnis zwischen Materie und Licht bezeichnet werden kann.

Daraus ergibt sich, daß die Frage nach den Eigenschaften des Lichtes und die Bestimmung der von ihm abhängigen Erscheinungen von allererster Bedeutung ist. Ein derartiges Studium ist zwar im Altertum schwach skizziert worden, es hat sich jedoch erst seit dem 17. Jahrhundert richtig entwickelt. Von dieser Zeit an hat die Entdeckung einer wachsenden Anzahl von Lichtphänomenen, deren Beobachtung immer größere Sorgfalt forderte, eine umfassende Wissenschaft, die Optik, zu schaffen gestattet, deren Gebiet sich ständig erweitert hat. Wie in den anderen Wissenszweigen hat man sich jedoch auch in der Optik nicht damit begnügt, Tatsachen zu beobachten und zu registrieren: man hat vielmehr versucht, sich von dem Wesen des Lichts ein Bild zu machen, indem man die bekannten Tatsachen auszudeuten und neue vorauszusehen trachtete. Seit dem Beginn dieser Bestrebungen haben zwei große Theorien über das Licht die Physiker beschäftigt.

Die eine von ihnen behauptet, daß das Licht durch bewegliche Elementarkörperchen erzeugt wird, und daß die Lichterscheinungen auf die Bewegung unendlich schneller minimaler Projektile zurückzuführen sei: das ist die sogenannte Emissionstheorie, welche der Engländer Isaac Newton ihre ursprüngliche Fassung gegeben hat.

Die andere bildet sich eine wesentlich andere Idee vom Licht; nach ihr wäre es die Fortpflanzung einer Erschütterung, einer Welle, wie man sie an der Oberfläche des Wasserspiegels beobachten kann, oder besser, einer solchen, wie sie sich durch die Luft fortsetzen und den Schall erzeugen: die Wellentheorie ist das Werk des Holländers Christian Huyghens und wurde durch den Franzosen Augustin Fresnel vervollständigt. Die Voraussetzung dieser zweiten Theorie ist die Lehre von der Existenz eines sehr subtilen Elements, des „Aethers", der selbst die härtesten, durchsichtigen Körper durchdringt und dessen Erregungen das Licht bilden.

Nach einem Kampfe zwischen beiden Theorien, der drei Jahrhunderte gewährt hat, ist man wohl oder übel zu einer synthetischen Theorie gelangt, die annimmt, daß die elektrischen Wellen, die Wärmestrahlen, (Infra-Rot) Licht, Ultraviolett und Röntgenstrahlen — also alle Arten von Strahlung — durch Wellen und Körperchen gleichzeitig gebildet werden, die engstens miteinander verbunden sind. Da die Entwicklung dieser synthetischen Theorie jedoch sehr kompliziert ist, bietet die Optik zurzeit den Eindruck einer Krise.

Ich kann hier nur sehr kurz andeuten, in welchem Sinne die neue Lichttheorie sich entwickelt. Nach der alten Auffassung betrachtete man die Wellen, als ob sie sich von einem Punkte aus verbreiteten und glaubte, die Vibrationsenergie sei in kontinuierlicher Form auf die Welle verteilt. Das steht jedoch im Widerspruch mit der Erzeugung von elektrischem Strom unter Einfluß des Lichtes, denn aus dieser „photoelektrischen" Erscheinung — die neuerdings erforscht worden ist und schon in der „Photozelle" zu den wunderbarsten Anwendungen geführt hat — ergibt sich, daß die Strahlungsenergie in Elementarladungen enthalten sein muß. Trotz dieser photoelektrischen Erscheinung, trotz der von dem Deutschen Max Plank aufgestellten Quantentheorie, muß man jedoch den Begriff der Welle festhalten, um in der Definition einer Wellenlänge und -frequenz fortfahren zu können und um die Interferenz, d. h. diese Tatsache, nach der Licht zu Licht gefügt, Finsternis ergeben kann, erklären zu können.

Um eine solche Interferenzerscheinung zu beobachten, ist die Verwendung einer ziemlich erheblichen Menge von Lichtenergie notwendig, sei es, daß man — wie es meistens üblich ist — eine rasche Beobachtung mit einem dichten Lichtbündel anstellt, sei es, daß man eine sehr langdauernde Beobachtung wie etwa eine photographische Zeitaufnahme mit einer winzigen Intensität vornimmt. Wenn man ein Interferenzexperim. macht, so wird man immer zu dem Ergebnis kommen, daß dort, wo die alte Wellentheorie ein Maximum von Licht voraussah, sehr zahlreiche, dort dagegen, wo sie ein Minimum oder Finsternis voraussah, wenige oder gar keine Photonen auftreten werden. Die Verteilung der Lichtenenergie in den Interferenzzonen ist demnach bei Anwendung der neuen Theorie dieselbe, die die klassische Theorie voraussah, obwohl nach ihr die Lichtenergie in Elementarkörperchen zerstreut statt in kontinuierlicher Form verbreitet wird.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um den Weg anzudeuten, auf dem man jetzt die Resultate der Wellentheorie mit der Hypothese einer Quantenstruktur zu vereinigen sucht. Die bedeutsame Tatsache, die man heute als fest begründet betrachtet, ist die, daß das Licht gleichzeitig aus Wellen und Urkörperchen besteht, die übrigens in engstem Zusammenhange stehen und, nach dem Ausdruck des Dänen Niels Bohr „zwei Komplementärfronten der Wirklichkeit" bilden.

Eine ganz neue Tatsache von großer Bedeutung hat dazu beigetragen, die tiefe Bedeutung dieser Theorie von Dualismus des Lichtes zu bestätigen. Das Elektron ist eines der Elementarbestandteile der Materie, bisher hatte man es immer für einfaches Urkörperchen gehalten. Mußte man nicht aber — nach der Feststellung der engen Verbindung von Wellen und Elementarteilchen — auch mit diesen Urkörperchen Wellen in Verbindung bringen? Anm. der Redaktion: Diese Wellen werden in der Physik heute allgemein nach Louis de Broglie als de-Broglie-Strahlen bezeichnet.)

Sollte man nicht dem Elektron gegenüber den entgegengesetzten Irrtum von dem aus der Optik begangen haben? Mit anderen Worten: während Fresnel und seine Nachfolger die Urkörperteile zu sehr aus den Augen verloren und sich nur auf die Wellenthorie geworfen hatten, hatte man sich andererseits zu sehr an den rein körperlichen Anblick des Elektrons gehalten und hier die Wellenfrage vernachlässigt. Wenn man das zugibt, kommt man zu folgendem Schluß: mit Elektronbündeln muß man zur Erzeugung von Interferenzerscheinungen gelangen können, die denen der Lichtbündel entsprechen. Vor wenigen Jahren noch wäre ein solcher Schluß als völlig widersinnig erschienen. Seit zwei Jahren hat jedoch diese kühne Annahme sich nachprüfen lassen. Man hat mit Elektronen Interferenzen erzielt, die Länge der mit ihnen verbundenen Wellen gemessen und dabei Resultate erzielt, die den Annahmen der neuen Theorie entsprachen. Damit hat sich ein völlig neues Gebiet der Experimentalphysik eröffnet: die Skeptroskpie der Elektronen.

Der Dualismus der Wellen und Quanten geht über den Rahmen der Optik hinaus. Es zeigt sich bei der Materie wie beim Licht. Es ist also eines der großen Naturprinzipien, vielleicht sogar ihre Grundlage. Es ist aber gleichzeitig eines ihrer großen Geheimnisse, denn die wahre Bedeutung dieses Dualismus in seinem Grunde zu erfassen, erscheint sehr schwierig. Für den Laien ist ein Lichtstrahl etwas furchtbar Einfaches und unerhört Alltägliches. Der Forscher dagegen schlägt sich an die Brust und spricht zu sich selber: „Was wüßten wir nicht alles, wenn wir wüßten, was ein Lichtstrahl ist."

(Autorisierte Uebersetzung von H. A. v. Maltzahn.)



Franz Diener in London

wo er am 17. Dezember gegen den italienischen Riesenboxer Carnera antritt. Hoffentlich bekommt Carnera einen ebenso imponierenden Eindruck von Dieners Muskeln wie hier der kleine englische Hotelpage.



Kinder=Freunde

Das Weihnachtsenglein

Von Toni Wagner=Schilffarth.

Klein=Peter war in den Wald gelaufen, gerade ein paar Stunden vor dem Heiligen Abend.

Die alte Tanne schüttelte ihre schweren Aeste und rief: „Bleib zu Hause, bleib zu Hause, es wird heute bald dunkel!“ Aber das Büblein verstand die Sprache des Baumes nicht und stapfte tüchtig durch den hohen Schnee.

Der alte Rabe flog über den Weg und krächzte: „Kehr um, kehr um, es wird heute bald Nacht!“ Doch Peter hörte nichts und lief immer weiter hinein in den dunklen Forst.

Mutter hatte ihm erzählt, wenn die ersten Sterne funkeln, dann steigen die Weihnachtsengel vom Himmel hernieder. Wer ihnen auf diesem Wege begegnet, der darf einen Wunsch tun. Aber nur einen einzigen. Und der Weihnachtsengel, der allen vorausschreitet, wird ihn erfüllen.

Ach ja. Peter trug schon lange einen sehnsüchtigen Wunsch im Herzen. Ein Schwesterlein hätte er so gerne, mit dem er spielen konnte, denn zu Hause war es allein so einsam. Um diesen Wunsch dem Weihnachtsengel zu sagen, war er hinaus in den Wald gelaufen, ganz allein, als es schon fast Abend wurde.

Es dunkelte. Die Schatten wurden größer und bald kam Peter vom Wege ab. Er steckte die Hände tief in die Taschen und zog die Pelzkappe fester in die Stirne, denn ein kalter Wind pfiff durch die Stämme und sachte fing es an zu schneien.

Immer lugte er zwischen den Baumwipfeln hindurch, ob sich schon die Sternlein zeigen wollten. Und richtig, ein — zwei — drei — goldene Himmelsfensterlein blitzten schon durch die Zweige. „Nun müssen die Englein kommen“, dachte Peter.

Und wirklich, ganz von ferne vernahm er ein leises Klingen; Lebkuchenduft zog durch den Wald, ein Rauschen ging von Baum zu Baum, und da zitterte auch schon ein goldener Schein. Peter konnte noch gerade seine Mütze vom Kopfe reißen, da schritten auch schon in strahlendem Licht die Weihnachtsengel durch den Wald. Es waren hundert oder mehr, große und kleine. Sie schleppten Spielsachen und viele geheimnisvolle Paketchen, die mit silbernen Schnüren gebunden waren. Allen voran aber schritt ein schöner Weihnachtsengel. Peter faltete ob all der Pracht so andächtig die Hände, als wäre er in der Kirche. Da erblickte ihn der große Engel und schritt auf ihn zu: Peter, was tust du am Heiligen Abend so allein im finsteren Wald? Vater und Mutter warten auf dich zu Hause.“

Peter wurde rot bis über die Ohren und stammelte:

„Die Weihnachtsengel wollte ich suchen. Mutter sagte, wer die Engel findet, darf einen Wunsch tun.“

„Nun, Peter, was wünschst du dir?“, fragte der Engel weiter. „Spielzeug oder Bücher, alles kannst du haben.“ „Ach nein,“ stotterte Peter, „das will ich nicht. Ein Schwesterchen möchte ich haben, mit dem ich spielen kann.“ „So, so, ein Schwesterchen,“ lachte der Engel. „Und willst du es recht lieb haben und pflegen?“

„Ei, gewiß!“ rief Peter und sah dabei den Engel mit seinen blauen Augen so treuherzig an, daß er ihm sachte über die Stirne fuhr. „Peter, das Schwesterlein mußt du dir selbst suchen, lieber Bub.“ Damit schritt der Engel weiter, und ihm nach zogen und schleppten die hundert Engel ihre Geschenke.

Ganz am Schluß trippelte eines, das blieb immer nach ein paar Schritten stehen und blies in seine kalten Hände. Es war so müde. Sein Kleidchen schleppte tief im Schnee und wenn sich Peter nicht täuschte, so liefen Tränen dem Englein über die Backen.

Schnell trat der Bub hinzu. „Engelchen, bist du müde, darf ich dir helfen?“ „Ach so müde,“ schluchzte das Englein. „Der Weg ist so weit, und ich war noch nie auf der Erde.“

„Komm, ich will dich tragen,“ sagte Peter und nahm das kleine Englein auf seinen Arm. Das war so leicht und warm, legte seinen Arm um Peters Hals und sein Köpfchen auf seine Schulter, und gleich darauf schlief es schon.

Peter machte große Schritte. Aber sonderbar, so sehr er sich auch eilte, es war, als würde der Abstand zwischen ihm und den Weihnachtsengeln immer größer, zuletzt sah er nur mehr den hellen Schein, dann hörte er noch die Glöcklein, und nun war er mit seinem Englein allein in dem stillen, finsteren Wald.

Aber Gott sei Dank, durch die Stämme schimmerten schon die Lichter von seinem Dorf. Aber je näher er kam, desto müder wurden seine Füße. Die Augen konnte er kaum mehr offen halten und das Englein, das erst so leicht war, kam ihm furchtbar schwer vor. Peter ließ sich am Straßenrand nieder. Das Englein nahm er auf seinen Schoß und deckte es mit seinem Jäckchen zu. Und dann schlief er ein.

Als Peter erwachte, lag er zu Hause in seinem Bettchen. Der Vater stand neben ihm und hielt seine Hände und sagte:

„Peter, Peter, was machst du für Sachen! Wer wird denn am Heiligen Abend in den Wald laufen? Wenn wir dich nicht gefunden hätten, wärst du am Wegrand erfroren.“ „Ach, Vater, ich hab' ja die Weihnachtsengel gesehen, ich hab' ja ein Englein getragen. Vater, wo ist mein Englein?“ fragte Peter.

Da lachte der Vater. „Dein Englein liegt drüben bei der Mutter, komm nur und sieh dir's an!“ Peter lief schnell hinüber, und wirklich, in einem kleinen Bettchen lag sein Englein. „Mein liebes Weihnachtsenglein!“ rief Peter. „Ja, das ist nun dein Schwesterlein, das bleibt bei dir,“ sagte der Vater. „Aber nun sollst du uns erzählen, wie du dazu kommst, in den Wald zu laufen.“

Das tat Peter nun auch und am Schluß sagte er:

„Und nächstes Jahr gehe ich wieder in den Wald zum Weihnachtsengel und hole mir ein Brüderchen dazu!“ Da drohten aber die Eltern mit dem Finger und meinten: „Bleibe du nur hübsch zu Hause und gib auf dein Schwesterlein acht, zweimal erfüllt der Weihnachtsengel einen Wunsch nicht.“



In den letzten Wochen vor Weihnachten
wenn Sturm um das Haus heult und Regen an die Fensterscheiben klatscht, dann lauschen die Kleinen den Erzählungen der Großmutter, aus denen die ganze bunte Welt des Märchens emporsteigt. Wie es heute ist, so war es auch zu den Zeiten Ludwig Richters, des Malers des deutschen Familienlebens, der eine solche Szene in einem seiner gemütvollsten Holzschnitte festgehalten hat.

Advent

Es rauscht geheim und zart und sacht
Ein zauberschöner Klang durchs Land.
Ein tiefes Sehnen ist erwacht,
Und frohe Liebe hat Bestand.

Wir wandern durch die stille Zeit
Und lauschen in den leisen Wind,
Ob von der Nacht der Herrlichkeit
Die Glocken schon zu hören sind.

Wir schauen ahnungsvoll beglückt
Zum weiten Himmelsdom empor,
Der bald mit Sternenglanz sich schmückt
Und Harfen stimmt zum Jubelchor.

Franz Cingia.

Weihnachtsgedanken

Wieder naht Weihnachten, das Fest der Liebe! In wenigen Tagen werden wieder auf der ganzen Erde die Worte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ erklingen. Welch eine frohe, beglückende Botschaft! Fragen wir uns aber, ob diese frohe Botschaft auch in Erfüllung gegangen ist, so müssen wir mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Bis auf den heutigen Tag hat die Menschheit die Lehren jenes „Großen“ nicht verstanden und nicht befolgt. Der Mensch errichtete Grenzen, knechtete, raste mit Feuer und Schwert, vernichtete in grausamen Kriegen Länder und Völker und dies alles „im Namen Christi“.

Noch ist kein Friede auf Erden. Die Fackel des Krieges brennt weiter. Noch gibt es Klassenunterschiede. Immer noch rufen hungernde Menschen nach Wärme und Brot!

Aber der Friede wird und muß kommen! Wohl nicht von heute auf morgen. In zähem, hartem Kampfe müssen wir weiterringen für eine gerechtere, schönere Welt. Ueberall stehen Männer und Frauen der Arbeit zum Kampfe bereit, um ihr hohes Ziel, den Sozialismus, zu erreichen. Sie alle wissen, daß nur der Sozialismus den Weltfrieden bringen wird.

So haben wir heute nichts mehr gemein mit dem traditionellen, bürgerlichen Weihnachtsfest. Heute feiern wir, vor allem wir Jugend, das Fest der Wintersonnenwende. In Scharen werden wir Burschen und Mädels hinaus in die winterliche Landschaft ziehen, um die Wiedergeburt der Sonne, die Auferstehung des Lichtes zu feiern. Am flammenden Holzstoß wollen wir uns neuen Mut und neue Kraft zum Kampfe für unser heiß erstrebtes Ziel holen. Beim Auflodern der Flammen wollen wir uns erneut als Sozialisten bekennen und geloben? froh und tapfer weiterzuringen und nicht eher zu ruhen, bis der befreiende Sozialismus die ganze Welt besiegt hat und wirklich „Friede auf Erden“ herrscht.

Erna Nöller.

Der Napfkuchen kommt allein zum Geburtstag

Von Martha Krüger.

Großmutter Wittkopp und Tante Flachshaar wohnen auf dem Dorfe. Rudi wohnt in der Stadt, aber in den Ferien ist er immer bei ihnen zum Besuch, und dann weiß er nachher seinen Schulkameraden viel zu erzählen. Daß Großmutter einen Backofen vorm Hause hat. In dem bäckt sie große Brote. Und, daß Tante mit ihm in den Wald gegangen ist. Und da hat er eine Menge kleine Pilzmänner gesehen.

Rudi hat bald Geburtstag, und Großmutter bäckt in dem Backofen vorm Hause einen Geburtstagskuchen mit hundert Rosinen. Tante Flachshaar zieht ihn heraus, als er gar ist und er ist so schön geworden, wie sie noch nie einen gesehen hat, von einer wunderschönen, gleichmäßigen braunen Farbe, und die hundert Rosinen gucken wie schwarze Aeuglein hervor. Die Nachbarn kommen herbei und loben den leckeren Kuchen. „Was wird Rudi dazu sagen! So einen schönen Kuchen haben wir noch nie gesehen!“ Und sie gehen ins Haus hinein, um Großmutter Wittkopp zu holen, die soll sich auch über Rudis Geburtstagskuchen freuen.

Der Kuchen aber ist eitel geworden. „Ich bin der schönste Kuchen, der je gebacken wurde, ich will nicht gegessen werden, ich will in die weite Welt und mich für Geld sehen lassen!“ Spricht's und wackelt los. Als die Nachbarn mit der Großmutter und Tante gelaufen kommen, ist er über alle Berge. Da hilft kein Suchen. Weil aber gerade ein alter, zerlumpter Landstreicher durchs Dorf kommt, sagen sie ihm ins Gesicht: „Du hast Rudis Geburtstagskuchen gestohlen! Du hast ihn versteckt! Und keiner gibt ihm Nachtquartier oder einen Teller Suppe oder einen Groschen.

Der Kuchen weiß davon nichts und wackelt weiter. Er kommt in einen Wald. Die Bäume neigen ihre Kronen zueinander und rauschen: „Das ist ein Ausreißer! Wir haben gesehen, wie er aus dem Backofen gesprungen ist und aus dem Dorf herausgewackelt ist.“ Der Kuchen tut so, als ob er nichts hört. Aber jetzt kommen von allen Seiten Ameisen auf ihn zu gelaufen: der süße Duft, den er ausströmt, nach Mehl und Milch, Zucker und Butter, Rosinen und Mandeln, hat sie angelockt. Schon strecken sie ihre zangenförmigen Oberkiefer nach ihm aus, um Stücke aus ihm herauszuschneiden.

Da blinkt was Helles durch die Stämme. Ein See. Ringsum breitet sich Schilf aus. Aber da ist eine offene Stelle. Auf die marschiert er los. Wellen hüpfen an den Strand und greifen nach ihm. Er zieht sich schleunigst zurück, und sie verebben in zerbrochenen Flußmuschelschalen und grünen Algenfäden. In der brütenden Mittagssonne schleppen weiße Segel schläfrig und schlaff ein Boot über den See. Streng ruht das große Sonnenauge auf dem Napfkuchen. „Du bist Großmutter Wittkopp und Tante Flachshaar davongelaufen. Zur Strafe trockne ich dich aus!“ Der Napfkuchen sieht ein, daß er sich hier am See nicht ausruhen kann, das Wasser will ihn aufweichen, die Sonne austrocknen. Wohin! Zurück? Nein, das mag er nicht, er fürchtet sich vor den Bäumen, die über ihn tuscheln, und vor den Ameisen, die ihn auffressen wollen. Müde wackelt er weiter. Die Rohrsperlinge im Schilf spotten hinter ihm her: „Karle, Karle, kiek, kiek, kiek!“ Es macht ihm keinen Spaß mehr, er ist zum Wandern nicht geschaffen, er hat keine Füße, und sein Körper ist so rund und schwer. „Ach, wenn doch was käme und mich mitnähme!“

„Halt! Halt!“ schreit er. Da kommt etwas dahergebraust. Was ist das bloß! Sieht beinahe so aus wie Großvater Wittkopps Ackerpferd, zieht eine Menge Wagen hinter sich her, aber es hat nicht vier Beine, sondern Räder wie die Wagen, die hinter ihm drein laufen. „Halt! Halt!“ Und richtig! Das schwarze Räderpferd stößt einen gellenden Schrei aus und bleibt stehen. Da klettern Menschen in die Wagen hinein, sie sehen so ähnlich aus wie die Nachbarsleute im Dorf, aber mit denen will der Napfkuchen nichts zu tun haben. Jetzt würden sie ihn wohl nicht mehr loben, sondern ausschelten, weil er ein Ausreißer ist. Hopp! Da ist eine offene Tür; hopp! hinein. Es ist ein Gepäckwagen, in den der Napfkuchen hopp! mit letzter Kraft gesprungen ist. Das schwarze Räderpferd wiehert wieder und dann rollt es Rrr in die weite Welt hinein und zieht alle Wagen mit. Der Napfkuchen blickt sich um. Allerhand Gepäckstücke, Koffer, so groß wie Tante Flachshaars Kleiderschrank, Fahrräder, Kisten, Körbe, Kartons. Eine leere Kiste steht dazwischen. Hopp! Der Napfkuchen springt hinein. Er will nichts mehr sehen und hören. Müde ist er, schlafen will er. Der Deckel fällt über ihm zu. Rrr. Dabei schläft sich's gut.

Am nächsten Morgen hat Rudi Geburtstag. Gerade ist er wach geworfen. Da steht ein Geburtstagskranz mit sieben brennenden Kerzen auf den Tisch. „Ha! nun bin ich sieben Jahre!“ sagt Rudi. „Ich werde es dem Lehrer sagen, der gratuliert mir dann vor der ganzen Klasse.“ Draußen klingelt es. Bald darauf kommt Rudis Mutter herein, umarmt und küßt ihren Rudi und wünscht ihm tausendmal Glück. Und hier hat der Briefträger soeben eine Kiste gebracht,“ sagte sie, „wir wollen mal sehen, ob was drinnen ist.“ Rudi muß den Deckel hochheben und hopp! springt ein schöner Napfkuchen mitten auf den Tisch und guckt Rudi mit hundert Rosinenaugen an. „Mutti, Mutti, ist das ein feiner Napfkuchen!“ — „Junge, so einen herrlichen, großen Napfkuchen habe ich noch nicht gesehen, der hat aber eine weite Reise gemacht. Der ist mit der Bahn gefahren. Kannst du dir denken, wer den gebacken hat?“ — „Ja, Mutti, Großmutter Wittkopp und Tante Flachshaar!“

Und dann zog sich Rudi an und ging in die Schule und erzählte dem Lehrer von dem schönen Napfkuchen.

Der Napfkuchen aber freute sich, daß er nach seinen Irrfahrten doch noch an die richtige Adresse gekommen war.



„Die Heilige Nacht“
wie Ludwig Richter sie empfunden hat.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Johann Kowoll wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki wohnhaft in Katowice Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

In der Puppenschule

Eines Tages fiel mir ein, auch einmal Lehrerin zu spielen. Ich dachte nach. — Ach, ich nehme alle Puppen und setze alle groß und klein zusammen, so werden sie schon lernen. Jetzt holte ich die größte und fragte sie: „Na Dickchen, wie heißt du denn?“ „Wal — Walli.“ So und du? Ach das ist ja ein Bär. „Mm, ich heiße auch Teddi-Brummbär.“ Ha — ha lachten alle. Wie heißt du? „Grete“. „Das ist ein hübscher Name! Und du Kleinchen?“ „Ach, das habe ich schon wieder vergessen!“ „Na du bist ja ein Dummchen.“ So fragte ich noch die drei Kleinsten, die die dümmsten waren. Jetzt schenkte ich allen ein kleines Schreibheft, das ich selbst gemacht hatte. Ich schrieb das „i“ vor und sagte dabei: „Wer das i am besten schreibt, kriegt eine 1“. So gaben sich alle Mühe und schrieben eine ganze Reihe i. Grete schrieb am besten und bekam die 1. „So, wer kann ein schönes Gedicht aufsagen?“ Da meldete sich der Teddi und sprach: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, meine Nase ist schmutzig, ist das nicht putzig?“ Ich holte eine Klingel und bimmelte. „So, jetzt könnt ihr nach Hause gehen, und schreibt schön das i. Morgen könnt ihr wiederkommen!“ So war meine Arbeit als Lehrerin nun beendet, aber es hat doch Spaß gemacht.

Hedwig Janell, 11 Jahre.

Die Arznei.

Eine ganz arme Frau kommt zum Arzt. „Woran fehlt's denn, liebe Frau?“ — „Ich habe seit längerer Zeit keinen Stuhlgang, Herr Doktor!“ — „Na, dann schreibe ich Ihnen hier ein Pulver auf, das nehmen Sie zu einem Glas Wasser — und morgen kommen Sie wieder.“ — —

Am andern Tag: „Nun, hat's geholfen?“ — „Nein, leider nicht.“ — „Dann nehmen wir Rizinusöl. Morgens und abends je drei Eßlöffel und übermorgen lassen Sie sich wieder mal seh'n.“

Zwei Tage später: „Herr Doktor, ich habe immer noch keinen Stuhlgang.“ — „Nanu? Haben Sie denn auch mein Rezept genau befolgt?“ — „Ja. Aber ich habe hier von jemand ein altes Hausmittel bekommen, das hilft sicher, vielleicht verschreiben Sie mir das mal.“ — Erstaunt liest der Arzt das Rezept: 6 Pfund Brot, 1 Pfund Butter, 1 Pfund Speck, 2 Pfund Wurst, 12 Stück Eier, 1 Hähnchen, 5 Pfund Kartoffeln, 1 Pfund Erbsen, 1 Pfund Bohnen, 4 Pfund Mohrrüben. Morgens, mittags und abends, je nach Appetit.

(„Eulenspiegel“.)



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12,10: Konzert. 12,30: Konzert für die Schulkinder. 16,20: Konzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Konzert. 21,30: Literarische Stunde aus Posen. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedene Berichte. 19,25: Schallplattenkonzert. 20,30: Abendkonzert. 20,15: Berichte. 23: Tanzmusik aus Danzig.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G

Donnerstag, den 19. Dezember 1929. 9,30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Neue Lieder und Tänze. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Volkskunde. 18,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18,40: Hans Bredow-Schule: Naturwissenschaft. 19,05: Fips und Stips auf Kinderwelle 325. 19,20: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,20: Abendmusik. 20,05: Stunde der Arbeit. 20,30: Die schönen Stunden der Jungfer Simforosa. 21,15: Uebertragung aus Gleiwitz: O.-S. spricht. 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23,—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.



Vom Prozeß gegen die 36 ungarischen Giftmörderinnen

deren aus vier Angeklagten bestehende erste Gruppe am 14. Dezember abgeurteilt wurde. Die Aufnahme zeigt die Verhandlung gegen diese vier Angeklagten (von links): die 44jährige Frau Holyba, die 71jährige Frau Sebestyen, die 60jährige Frau Lipka und die 50jährige Frau Köteles. Frau Lipka wurde zum Tode durch den Strang, die anderen Frauen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der böse Geist der Giftmischerinnen ist die durch Selbstmord geendete Hebamme Frau Fazekas (im Ausschnitt) gewesen, die den Angeklagten das Gift geliefert hat. In ihrer Speisekammer (rechts) fand man mit Arsen präpariertes Obst und Gemüse, wie sie es den Bauersfrauen für ihre mörderischen Zwecke zu hohen Preisen verkauft hatte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Freitag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein „Märchenabend“ statt. Die Jugend der Kinderfreunde, sowie der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder sind hierzu herzlichst eingeladen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Lüttke. Dieser Vortrag ist der letzte in diesem Jahre, weshalb wir um regen Zuspruch bitten. Der nächste Vortragsabend ist am 8. Januar mit Genossen Okonsky.

Nikolai. Am Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Gen. Schumann statt. Thema: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne.“ Des interessanten Vortrages wegen wird ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 18. Dezember: Spielabend.
Donnerstag, den 19. Dezember: Musikabend.
Sonntag, den 22. Dezember: Heimabend.
Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Programm D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 18. d. Mts.: Vortrag des Bund für Arbeiterbildung.
Donnerstag, den 19. d. Mts.: Probe.
Freitag, den 20. d. Mts.: Heimabend.
Sonnabend, den 21. d. Mts.: Zukammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 22. d. Mts.: Aufführung der Bergarbeiter in Lipine.

Königshütte. Am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im „Volkshaus“, ul. 3. Maja 6, eine wichtige Versammlung statt, in der der Kollege Lütke-Gleiwitz über die Sozialversicherung spricht. Alle Parteigenossen, sowie Gewerkschaftskollegen werden zu dieser Versammlung eingeladen und gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. Die „Arbeiterwohlfahrt“ Krol. Huta veranstaltet am Sonntag, den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im „Dom Ludowy“ eine Weihnachtsfeier, bestehend aus theatralischen Aufführungen, welche von den „Kinderfreunden“ ausgeführt werden. Alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen werden hierzu eingeladen. Eintrittsgeld beträgt 50 Groschen und 1 Zloty

Eichenau. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 22. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale Achtelik eine Mitgliederversammlung statt. Wir bitten um zahlreichen Besuch. Referent zur Stelle. Anschließend Weihnachtseinbescherung für die Armen.

Myslowitz. Am Sonntag, den 22. d. Mts., findet um 2 Uhr nachmittags bei Chylinski eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. — Um 3 Uhr nachmittags findet in demselben Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P., des Gesangvereins „Freiheit“ und des Bergbauindustrieverbandes statt. Erscheint alle pünktlich und zahlreich. Als Referent erscheint Gen. Raiwa.

Nikolai. Am Sonntag, den 22. Dezember, um 3 Uhr nachmittags, findet die fällige Parteiversammlung der D. S. A. P. im Lokale „Freundschaft“ statt. Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder der freien Gewerkschaften, sowie auch der „Arbeiterwohlfahrt“ herzlich eingeladen. Referent Genosse Matzke.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Donnerstag, den 19. Dezember, abends 7.30 Uhr, findet im Lokal Weiß eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Unter anderem wird die diesjährige Weihnachtsfeier besprochen. Es wird daher um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder, auch derjenigen aus Emanuelssegen, gebeten.

Związek Pogrzebowy i Dobroczynności z. Z. Katowice
Sterbekassen- u. Wohltätigkeitsverein e. V. Katowice

Zu der am **Sonnabend, den 21. Dezember 1929, abends 6 Uhr** im Saale Powstańców (früher Reichshalle) stattfindenden

Weihnachtsfeier

laden wir unsere Mitglieder sowie deren Ehefrauen herzlichst ein.

Der Vorstand

Eintritt frei jedoch unter Vorweisung des Mitgliedsbuches. Kinder sowie fremde Personen haben keinen Zutritt.



KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, Poselska 22.



Weihnachts-Verkauf zu staunend billigen Preisen

Auf alle Waren wie SEIDEN - WOLLSTOFFE - ZÜCHEN - LINON - GEDECKE - TEPPICHE LÄUFER - LINOLEUM - GARDINEN usw. haben wir die Preise zu Weihnachten stark ermäßigt

A. Gotthart nast. Król. Huta, ul. Jagiellańska Nr. 3 (Meitzenstrasse)

Bracia Offner Król. Huta, ul. Wolności Nr. 19 Gebäude Kino Apollo